

Die
Geologie der Griechen und Römer.

Ein
Beitrag zur Philosophie der Geschichte

von
Ernst von Lasaulx.

IV 0031 928 77

Die
Geologie der Griechen und Römer.

Von
Ernst von Lasaulx.

Unter den Wissenschaften, in welchen unsere Zeit jede frühere wie es scheint übertrifft, sind zwei, von denen eine wesentliche Erweiterung der menschlichen Erkenntnis gehofft werden darf, die Geologie und die Etymologie. Die eine erforscht die Verkörperung der göttlichen Gedanken in der Natur, die älteste Geschichte der Erde, die vor der Schöpfung des Menschen dagewesenen Pflanzen und Thiere, deren versteinerte Reste seit Jahrtausenden im Schoosse der geschichteten Gebirge begraben liegen; die andere die Verkörperung der menschlichen Gedanken im Worte, die ursprüngliche Ideenwelt der Völker und die Genesis ihrer Begriffe, wie sie in der Sprache verkörpert ist, Jahrhunderte früher als die älteste geschriebene Rede sie uns überliefert. Beide Wissenschaften zeigen demnach auf urkundliche Weise wie die Gegenwart mit der Vergangenheit, die heutigen Formen des Lebens und unseres Bewusstseins von demselben mit früheren zusammenhängen, und welche

Veränderungen hier in der fortschreitenden Bewegung des Lebens und seiner Erkenntnis stattgefunden haben. Die historischen Anfänge dieser beiden Wissenschaften aufzusuchen und ihrer allmäligen Entfaltung bei zweien der edelsten Völker der europäischen Menschheit nachzugehen, hat einen eigenthümlichen Reiz: es ergiebt sich dabei die schöne Wahrnehmung, dass wenn eine grosse Idee durch die geordnete Reihe der Jahrhunderte chronologisch verfolgt wird, die innere ihr zu Grunde liegende Wahrheit sich selbst objectiv explicirt, und zuletzt als eine reife Frucht der Zeit von jedem gepflückt werden kann, der mit Liebe und Fleiss sich um ihre Erkenntnis bemüht.

Die Geschichte der Etymologie einem anderen Sprachkundigeren als ich bin überlassend, wende ich mich sofort zur antiken Geologie.

I.

Der erste bekannte europäische Denker, welcher geologische Erscheinungen beobachtet und zu erklären versucht hat, war Xenophanes von Kolophon, der Gründer der Eleatischen Alleinslehre, der um die sechzigste Olympiade (540 vor Chr.) blühte, und seit seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahr aus seiner Heimath vertrieben siebenundsechzig Jahre lang in Sorgen und Nachdenken in allen Landen der Hellenischen Welt umhergeworfen wurde¹. Die Stelle seines Lehrgedichtes, die hier am meisten interessiren würde, ist uns zwar nicht wörtlich, wohl aber ihrem Inhalte nach erhalten bei dem gelehrtesten und scharfsinnigsten aller griechischen Kirchenväter, demjenigen, dessen wiedergefundenes Werk über den Zu-

¹ Xenophanes Fr. 24 p. 78 Karsten, bei Diogenes L. IX, 19.

sammenhang der christlichen Haeresien mit den Mythologumena und Philosophumena der Hellenen, auch über vieles in diesen selbst ein sehr wünschenswerthes Licht verbreitet. Origenes nemlich berichtet uns, Xenophanes habe gelehrt:² es finde eine Vermischung der Erde mit dem Meere statt, und die Erde werde zeitweise durch das feuchte Element aufgelöst; wofür er als Beweis anführe: dass mitten im Binnenlande und auf Bergen Seemuscheln gefunden würden, in den Steinbrüchen von Syrakus Abdrücke von Fischen und Phoken, auf Paros Abdrücke von Lorbeerblättern in der Tiefe des Gesteines, auf Malta Abbildungen von allen Meereserzeugnissen. Diese Dinge aber, sage er, wären geworden als alles einst lehmförmig gewesen, und die Abdrücke dann in dem Lehme hart geworden seien. Weggerafft wurden auch alle Men-

² Origenes Philos. I, 14 p. 893. A. B. bei Lommatsch XXV p. 314, und in der neuen vollständigen Ausgabe von E. Miller p. 19: *Χενοφάνης μίξιν τῆς γῆς πρὸς τὴν θάλασσαν γίνεσθαι δοκεῖ, καὶ τῷ χρόνῳ ἀπὸ τοῦ ὑγροῦ λύεσθαι, φάσκων τοιαύτας ἔχειν ἀποδείξεις, ὅτι ἐν μέσῃ γῇ καὶ ὄρεσιν εὐρίσκονται κόγχαι καὶ ἐν Συρακούσαις δὲ ἐν ταῖς λατομίαις λέγει εὐρεῖσθαι τύπον ἰχθύος καὶ φωκῶν, ἐν δὲ Πάρῳ τύπον δάφνης ἐν τῷ βάθρῳ τοῦ λίθου, ἐν δὲ Μελίτῳ πλάκας συμπάντων τῶν θαλασσίων. ταῦτα δὲ φησι γινέσθαι, ὅτε πάντα ἐπὶ λιώθησαν πάλαι, τὸν δὲ τύπον ἐν τῷ πηλῷ ξηρανθῆναι· ἀναιρεῖσθαι δὲ τοὺς ἀνθρώπους πάντας, ὅταν ἡ γῇ κατενεχθῇ εἰς τὴν θάλασσαν, πηλὸς γένηται, εἰτα πάλιν ἄρξασθαι τῆς γενέσεως, καὶ τοῦτο πᾶσι τοῖς κόσμοις γίνεσθαι καταβάλλειν.* Auf diese ganze Stelle hat meines Wissens zuerst Al. v. Humboldt wiederholt aufmerksam gemacht, zuletzt im Kosmos I p. 463. Statt der Worte *τύπον δάφνης* die alle Handschriften geben (auch der Münchner Cod. Graec. 68. fol. 71 B. extr.) liest Gronovius *τύπον ἀγρίης*. Abdrücke von Sardellen. Welche Versteinerungen auf Paros wirklich vorkommen, weiss ich nicht, da Fiedlers Reise II, 179 ff. nichts davon erwähnt; im Parischen Marmor, der Urmarmor ist, kommen bekanntlich keine Versteinerungen vor.

schen, wenn die Erde, unter das Meer gesetzt, zu Lehm werde; darauf aber beginne eine neue Schöpfung, und dieses Umstürzen finde in allen Welten statt.

Gleicherweise macht der Lydier Xanthos aus Sardes, der um das Jahr 500 vor Chr. lebte, in den Bruchstücken seines Werkes über die Lydische Geschichte auf die muschel- und kammähnlichen Versteinerungen aufmerksam, die er in Armenien, in Phrygien und in Lydien fern vom Meere gesehen habe, und zieht daraus den Schluss, dass wo sie vorkämen, einst Meer gewesen sein müsse.³ Dieselbe Wahrnehmung machte ferner Herodotus in Aegypten, wo ebenfalls, wie auch neuere Reisebeschreiber bestätigen, versteinerte und nicht versteinerte Muscheln in Bergen weit vom Meere entfernt gefunden werden;⁴ er schloss daraus, dass ganz Unteraegypten ein Geschenk (d. i. eine Anschwemmung) des Niles, ursprünglich Meer gewesen sei.⁵ Der Gründer der wissenschaftlichen Geographie Eratosthenes von Kyrene (geb. 275 vor Chr.) kommt wiederholt auf diese merkwürdige Thatsache zurück und sagt: es verdiene eine ernste Untersuchung, woher es doch komme, dass man oft zwei und drei tausend Stadien vom Meere entfernt mitten im Binnenlande überall eine Menge versteinerter Schnecken, Austerschalen,

³ Xanthus Fr. 3 bei Strabon I, 3, 4 p. 75, 20 Kramer, nach dessen Ausgabe soweit sie erschienen ist. ich immer citire, den Rest nach der des Casaubonus vom J. 1587: αὐτὸν εἰδέναι πολλαχῇ πρόσω ἀπὸ τῆς θαλάσσης λίθον τε κογχυλιώδη καὶ τὰ κτενώδεα καὶ χηραμύδων τυπώματα. ⁴ Herodotus II, 12: κογχύλια φαινόμενα ἐπὶ τοῖσι οὖρεσι. ⁵ Herodotus II, 5 mit Bährs Exc. p. 901 ff. Ephorus Fr. 108 p. 213 f. bei Diodorus I, 39, 7: ἄπασαν τὴν Αἴγυπτον ποταμόχωστον οὖσαν, und Plutarchus Mor. p. 367, A: θάλασσα γὰρ ἦν ἡ Αἴγυπτος. διὸ πολλὰ μὲν ἐν τοῖς μετάλλοις καὶ τοῖς ὄρεσιν εὕρεται μέχρι νῦν κογχύλια ἔχειν.

und anderer Seemuscheln finde, wie namentlich in der Nähe des Ammontempels in Libyen; ⁷ auch der Berg Kasius scheine einst ganz vom Meere umspült gewesen. ⁸ Er selbst meint, die Erde müsse durch Wasser, Feuer, Erdbeben, aufgetriebene Erhebungen und anderes dergleichen theilweise Veränderungen erlitten haben. ⁹

Namentlich die häufig vorkommenden versteinerten Fische haben die Aufmerksamkeit vieler griechischen und römischen Schriftsteller auf sich gezogen, obgleich kaum einer eine richtige Erklärung der Thatsache versucht hat.

Der Mathematiker Eudoxus von Knidus, dessen Blüthezeit um Ol. 103 = 366 vor Chr. fällt, berichtet von Fischen, die in Paphlagonien an trockenen und an feuchten Orten ausgegraben wurden, ohne uns jedoch etwas Näheres darüber zu sagen. ¹⁰ Bei Aristoteles lesen wir den seltsamen Satz: τῶν ἰχθύων οἱ πολλοὶ ζῶσιν ἐν τῇ γῇ, ἀκίνητοι μέντοι, καὶ εὗρισκονται ὀρυττόμενοι, viele Fische leben in der Erde, bewegungslos, und man findet sie bei Ausgrabungen; ¹¹ so dass er zu glauben scheint, diese versteiner-

⁷ Eratosthenes Fr. 31 p. 46 Bernhardt, bei Strabon I, 3, 4 p. 75, 7: μάλιστα δὲ φησι ζῆτησιν παρασχεῖν, πῶς ἐν δισχιλίοις καὶ τρισχιλίοις ἀπὸ θαλάττης σταδίοις κατὰ τὴν μεσόγειαν ὁρᾶται πολλαχοῦ κόγχων (al. κόχλων) καὶ ὀστρέων καὶ χηραμύδων πλῆθος. ⁸ Eratosthenes bei Strabon I, 3, 13 p. 85, 1: ὅτι δοκοίη καὶ τὸ Κάσιον ὄρος περικλύζεσθαι θαλάττῃ. ⁹ Eratosthenes bei Strabon I, 3, 3 p. 74, 29: ἐπιφέρει τὸ πλῆθος τῶν ἐν μέρει μετασχηματισμῶν αὐτῆς, οἳ συμβαίνουσιν ἔκ τε ὕδατος καὶ πυρὸς καὶ σεισμῶν καὶ ἀναφυσχημάτων καὶ ἄλλων τοιούτων. ¹⁰ Eudoxus bei Strabon XII, 3, 42 p. 554, 14: Εὐδόξος δ' ὀρυκτοὺς ἰχθῦς ἐν Παφλαγονίᾳ λέγων ἐν ξηροῖς τόποις οὐ διορίζει τὸν τόπον, ἐν ὑγροῖς δὲ τὸν περὶ τὴν Ἀσκανίαν λίμνην φησὶ, τὴν ὑπὸ Κίῳ, λέγων οὐδὲν σαφές. ¹¹ Aristoteles de Respiratione 9 p. 475, B, 11.

ten Fische hätten wirklich einmal in der Erde gelebt und wären darin gleichsam erstarrt. Derselben fossilen Fische, *ἰχθύες ὀρυκτοί*, die man bei Heraklea und anderswo in Pontus und in Paphlagonien, und gleicherweise im Narbennensischen Gallien finde, gedenken Theophrastus und Polybius, und meinen, dass sie entweder aus zurückgebliebenen Fischeiern in der Erde erzeugt würden, oder sei es nun aus dem Meere oder aus einem benachbarten Flussgebiete sich der Nahrung wegen in die Erde verlaufen hätten und dann erdartig geworden wären.¹² Derselbe Theophrastus kennt fossiles Elfenbein und versteinerte Knochen, und meint, dass diese in der Erde (durch eine plastische Naturkraft) erzeugt würden. Bei Munda in Spanien finde man Steine welche, so oft man sie breche, Abdrücke von Palmen zeigten; und schwarze Abdrücke der Art zeige der Marmor von Taenarum.¹³

¹² Theophrastus in der Schrift *περὶ τῶν ἰχθύων τῶν ἐν τῷ ἔργῳ διαμε-
νόντων* §. 7. 8 p. 828 Schneider, sowie in der Pseudo-Aristotelischen Schrift *de
Mirabilibus Ausc.* 73. 74., bei Athenaeus VIII, 2 und bei Plinius IX, 57 (Plinius
selbst scheint dergleichen fossile Fische nie gesehen zu haben, er hält sie für
essbar und nennt sie Erdfische, indem er die *ἰχθύς κατὰ βάθος τῇ ἀρετῇ
ἀγαθὸς* des Theophrastus in *pisces terrenos gratissimos cibis* übersetzt!) Vergl.
auch Seneca Q. N. III. 16. 17. Polybius XXXIV, 10 bei Athenaeus VIII, 4.
Dieselben *ὀρυκτοὺς κεστρεῖς*, fossiles mugiles, kennt Strabon IV, 1, 6 p. 283,
2. und derselben ausgeackerten Fische gedenken unter anderen Prodigien Livius
42, 2 und Juvenalis 13, 65. Der Geograph Pomponius Mela II, 5 will die Sache,
obgleich sie von griechischen und römischen Schriftstellern bezeugt sei, als Fabel
angesehen wissen! ¹³ Theophrastus *de Lapidibus* §. 37 p. 695: *ὁ ἐλέφας ὁ
ὀρυκτός, ποικίλος μέλανι καὶ λευκῷ*, und Plinius XXXVI, 18, 134: *idem Theo-
phrastus et Mucianus esse aliquos lapides qui pariant credunt. Theophrastus auc-
tor est, et ebur fossile candido et nigro colore inveniri, et ossa e terra nasci,
inveniri que lapides osseos. palmati circa Mundam in Hispania reperiuntur, idque
quoties fregeris: sunt et nigri. quorum auctoritas venit in marmora, sicut Taenarius.*

Auch die seltsame Erzählung des Herodotus, dass in der 58. Olympiade ein Eisenschmied zu Tegea beim Graben eines Brunnens auf einen sieben Ellen grossen Sarg gestossen und darin die Gebeine eines eben so grossen Menschen gefunden habe, welche man für die des Orestes gehalten;¹⁴ ferner die Nachricht des Plinius und des Solinus, dass man auf Kreta während des Krieges unter Q. Metellus (im J. 786—87 der St.=68—67 vor Chr.) in einem durch ein Erdbeben geborstenen oder durch ausgetretene Flüsse zerrissenen Berge ein aufrecht stehendes Gerippe von dreinmdreisig, oder nach der andern Angabe von sechsundvierzig Ellen Länge gefunden habe, was einige für den Körper des Riesen Orion, andere für den des Aloiden Otos hielten, und welches von beiden Römischen Feldherrn Q. Metellus und seinem Legaten L. Flaccus mit staunender Bewunderung sei betrachtet worden;¹⁵ ferner was der Perieget Pausanias uns mittheilt: dass unweit von Milet, auf einer kleinen Insel, Asterios der Sohn des Anax des Solnes der Erde begraben liege und dass dessen Leichnam nicht weniger als zehn Ellen gross sei;¹⁶ dass im obern Lydien bei der Stadt Temenospforte Riesenknochen ausgeschwemmt worden seien, die man für die des Geryones halte;¹⁷ dass man in dem ausgetrockneten Flussbette des Orontes bei Antiochia einen thönernen

¹⁴ Herodotus I, 68. Plinius VII, 16, 74. Gellius III, 10, 11. Solinus I, 90.

¹⁵ Plinius VII, 16, 73: in Creta terrae motu rupto monte inventum est corpus stans XLVI cubitorum, quod alii Orionis alii Oti fuisse arbitrantur. Solinus I, 91: scripta quae ex antiquitate memorias accersunt in fidem veri, hoc etiam receperunt, quod bello Cretico, cum elata flumina plus quam vi amnica terras rupissent, post discessum fluctuum inter plurima humi discidia humanum corpus repertum sit cubitum trium atque triginta: cuius inspectandi cupidine L. Flaccum legatum, Metellum etiam ipsum impendio captos miraculo, quod auditu refutaverant, oculis politos. ¹⁶ Pausanias I, 35, 5. ¹⁷ Pausanias I, 35, 6.

Sarg von mehr als eilf Ellen Länge und darin einen gleich grossen menschlichen Körper gefunden habe, den der Gott in Klaros als den Leichnam des Inders Orontes bezeichnete;¹⁸ dass im Tempel der Artemis Agrotera in Megalopolis Knochen von übermenschlicher Grösse, die man für jene des Giganten Hopladas ausgebe, als Weihgeschenk aufgestellt seien;¹⁹ endlich was Phlegon von Tralles theils aus eigener Erfahrung theils aus andern berichtet: dass in Dalmatien in der sogenannten Grotte der Artemis viele Leiber zu sehen seien, deren Rippenknochen mehr als sechzehn Ellen gross seien;²⁰ dass bei Gelegenheit eines Erdbebens unter der Regierung des Tiberius in Sicilien und in Pontus aus den Erdspalten ungeheuere Leiber zum Vorschein gekommen seien, welche die erschrockenen Umwohner wegzubringen sich gescheut hätten: ein Zahn, den sie als Probestück der Heroenknochen an den Kaiser gesendet, sei mehr als ein Fuss gross gewesen;²¹ dass zu Litrae in Aegypten eben solche Knochen gefunden würden, ganz regelmässig daliegend, so dass man die Knochen der Schenkel, der Schienbeine und aller übrigen Körperteile genau unterscheiden könne: woraus sich ersehen lasse, dass im Anfang der Dinge die in voller Jugendkraft strotzende Natur alles den Göttern ähnlich gebildet habe, während jetzt im Marasmus der Zeit selbst auch die Grösse der Naturen allmählig dahingeschwunden sei;²² dass ähnliche Knochen auch auf der Insel Rhodus gefunden würden;²³ dass man auf einer Insel in der Nähe Athens (auf der Insel Makris d. i. Euboea) beim Graben von Mauerfundamenten einen hundert Ellen langen Sarg gefunden und darin ein eben so grosses Skelet, mit der Inschrift: begraben

¹⁸ Pausanias VIII, 29, 3. ¹⁹ Pausanias VIII, 32, 4. ²⁰ Phlegon Mir. 12.
²¹ Phlegon Mir. 14. ²² Phlegon Mir. 15. Vergl. Gellius III, 10, 11: nunc quasi jam mundo senescente, rerum atque hominum decrementa sunt. ²³ Phlegon Mir. 16.

lieg' ich Makroseiris auf der Insel Makris, nachdem gelebt ich habe fünfmal tausend Jahre;²⁴ dass die Karthager beim Aufwerfen eines grossen Erdwalles zwei eingesargte Skelete gefunden, das eine vierundzwanzig, das andere dreiundzwanzig Ellen gross;²⁵ dass im Kimmerischen Bosporos aus einem durch ein Erdbeben auseinandergerissenen Hügel ungeheuerer Knochen ausgeworfen worden seien, die, als man das Skelet zusammengesetzt, vierundzwanzig Ellen gross gewesen: die umwohnenden Barbaren aber hätten dasselbe in den Maeotischen See geworfen:²⁶ alle diese Nachrichten müssen ohne Zweifel von urweltlichen versteinerten Thierknochen verstanden werden.

Ist es nun zu unbesonnen oder zu kühn, wenn ich hienach die Vermuthung ausspreche, dass die vielfachen Sagen des Hellenischen Alterthums von Giganten, Heroen, erdgebornen Riesen ihren historischen Grund darin haben, dass man frühzeitig, schon in vorgeschichtlicher Zeit, solche versteinerte urweltliche Thierknochen gefunden, für menschliche gehalten, Menschen höherer Ordnung zugeschrieben, als solche verehrt, und der Erde aus der sie ausgewühlt worden, förmlich eingesargt wiedergegeben habe? Ich wenigstens wage es nicht die bestimmten Nachrichten, dass diese Knochen zum Theil in Särgen (ἐν σοφοῖς) gefunden worden seien, zu leugnen; sind diese Angaben aber in Wahrheit gegründet, so werden sie kaum anders erklärt werden können als durch die Annahme einer unserer geschichtlichen Culturperiode vorhergegangenen älteren Culturperiode. Dass man diese urweltlichen Thierknochen auch bei ihrer wiederholten Auffindung im Alterthum nicht als das erkannte was sie sind, sondern für Menschenknochen hielt: darüber dürfen

²⁴ Phlegon Mir. 17. ²⁵ Phlegon Mir. 18. ²⁶ Phlegon Mir. 19.

wir uns um so weniger verwundern, als es ja auch unter uns kaum ein Jahrhundert her ist, dass der deutsche Arzt und Naturforscher Joh. Jac. Scheuchzer eine in den Steinbrüchen von Oeningen gefundene Versteinerung für das Skelet eines in der Sündfluth ertrunkenen Menschen gehalten hat, welches erst in unseren Tagen von Kilmeyer und Cuvier als das versteinerte Gerippe eines riesenmässigen Wassersalamanders erkannt worden ist.²⁷ Scheint es doch ein allgemeines Gesetz des Lebens zu sein, dass alle grossen Probleme, die wissenschaftlichen wie die socialen, so lange wiederkehren bis sie befriedigend gelöst sind; denn die innere treibende Lebenskraft in den Dingen kann nicht eher ruhen als bis sie ihr Ziel erreicht hat.

Unter den Römischen Schriftstellern ist meines Wissens Ovidius der erste, welcher dieser Thatsachen gedenkt. Die Natur,²⁸ so lässt er den Pythagoras lehren, liebe ewigen Formenwechsel, nichts gehe unter in der Welt, alles verändere nur und erneuere seine Gestalt; geboren werden, nenne man was anfangs anders zu sein als es war, sterben was aufhöre so zu sein als es war. Aber nur die Gestalten wechseln, das Sein bleibe. Was einst feste Erde

²⁷ J. J. Scheuchzer: *Homo diluvii testis*, Beingertüst eines in der Sündfluth ertrunkenen Menschen, Tiguri 1726 und die weiteren gelehrten Nachweisungen bei H. v. Meyer: *zur Fauna der Vorwelt* p. 28 f. ²⁸ Ovidius *Met.* XV, 252 ff. *rerum novatrix ex aliis alias reparat natura figuras. nec perit in tanto quidquam mundo, sed variat faciemque novat. nasci vocatur, incipere esse aliud quam quod fuit ante; morique, desinere illud idem. cum sint huc forsitan illa, haec translata illuc: summa tamen omnia constant. . . Vidi ego quod fuerat quondam solidissima tellus, esse fretum; vidi factas ex aequore terras, et procul a pelago conchae jacuere marinae, et vetus inventa est in montibus ancora summis. Quod fuit campus, vallem decursus aquarum fecit, et eluvie mons est deductus in aequor.*

gewesen, sei Meer geworden, und aus dem Meere wieder Erde; weit entfernt von der See lägen Seemuscheln da, und auf den höchsten Bergen habe man einen alten Anker gefunden.²⁹ Was einst Ebene war machte ein Durchbruch der Wasser zum Thale, und Berge seien abgespült worden zu Ebenen.

Von Augustus wird berichtet, er habe die weitläufigen prachtvollen Landhäuser nicht geliebt, seine eigenen sehr mässigen habe er mit schattigen Baumgängen und allerlei Kunstalterthümern und Naturseltenheiten ausgeschmückt, wie die Villa auf der Insel Capri mit den ungeheuren Knochen der riesenmässigen Seethiere und Landthiere, die man Riesenknochen und Heroenwaffen nenne:³⁰ was augenscheinlich eine palaeontologische Sammlung, nächst den angeführten Tempelsammlungen vielleicht die älteste der Art in Europa gewesen ist.

Der einzige Römische Schriftsteller, welcher diese Versteinerungen zu erklären versucht, ist der geistreiche Platoniker L. Apuleius aus Madaura in Numidien, der zur Zeit des Antoninus Pius

²⁹ Dieses Ankers gedenkt so viel mir bekannt ist kein anderer der Alten; ähnliche Thatsachen aber, dass bei Ausgrabungen Anker gefunden worden seien, die beweisen, dass da ein Wechsel von Land und Meer stattgefunden habe, werden öfter erwähnt. So soll bei Gründung der Stadt Ankyra in Phrygien unter Midas ein Anker in der Erde gefunden worden sein, der noch zu Pausanias Zeit im Tempel des Zeus gezeigt wurde: Pausanias I, 4, 5; in Numidien sollen *longe satis a litore . . . infixae cautibus ancorae* vorkommen: Pomponius Mela I, 6. und ähnlicher Funde in Holland und Ostfriesland, im Mecklenburgischen und an der Ostküste von England gedenkt Hoffs Geschichte der Veränderungen der Erdoberfläche I p. 113. 303. 368. 442. ³⁰ Suetonius v. Aug. 72: *ampla et operosa praetoria gravabatur, sua quamvis modica . . . xystis et nemoribus excoluit, rebusque vetustate et raritate notabilibus, qualia sunt Capreis immanium belluarum ferarumque membra praegrandia, quae dicuntur gigantum ossa et arma heroum.*

lebte. Er fand auf den Bergen in Mitte Gaetuliens versteinerte Fische, und erklärte dieselben für Ueberbleibsel der Deukalionischen Fluth.³¹

Nach diesen Vorgängern ist es dann nicht zu verwundern, wenn auch christliche Forscher diese fossilen Reste von Pflanzen und Thieren mit den biblischen Nachrichten von der Sündfluth in Verbindung brachten, und als Denkmale jener allgemeinen Fluth betrachtet haben, deren Andenken in den Sagen fast aller culturfähigen Völker sich erhalten hat. Der erste kirchliche Schriftsteller, der diess zu thun scheint, ist Tertullianus, welcher in der um das Jahr 210 verfassten Schrift über den Philosophenmantel sich folgendermassen ausdrückt: *mutavit et totus orbis aliquando, aquis omnibus obsitus: adhuc maris conchae et bucinæ peregrinantur in montibus, cupientes Platoni probare etiam ardua fluitasse*: die ganze Erde hat einst eine Veränderung erlitten, indem alles vom Wasser überdeckt war; noch jetzt finden wir zweischalige und gewundene Seemuscheln auf den Bergen in der Fremde liegen, gleich als wollten sie dem Platon beweisen, dass auch das Harte einmal flüssig gewesen sei.³² Bei Eusebius ferner, und aus ihm bei andern findet sich folgende merkwürdige Notiz: dass die Noachische Fluth über die höchsten Berge emporgestiegen war, diese Wahrheit hat mir, der ich dieses schreibe, die Autopsie bestätigt, indem ich gewisse Fische sah, die man zu meiner Zeit auf den höchsten Spitzen des Libanon gefunden hat. Da man nemlich von dort Steine brach zum Hausbau, fand man verschiedene Gattungen von Seefischen, welche in den Steinbrüchen zusammengebacken waren mit dem Schlamme, und sich

³¹ Apulejus de Magia 41 p. 534: *me non negabunt in Gaetuliae mediterraneis montibus fuisse, ubi pisces per Deucalionis diluvia reperiuntur.* ³² Tertullianus de Pallio 2.

gleichwie eingepökelte bis auf unsere Zeit erhalten haben, so dass sie uns durch den Augenschein selbst die Wahrheit jener alten Sage von der Noachischen Fluth bezeugen.³³ Augustinus endlich, von dem hohen Alter und der übergewöhnlichen Grösse der ursprünglichen Menschen handelnd, beruft sich als auf eine bekannte Thatsache darauf, dass man in uralten zufällig geöffneten Gräbern oft Todtengebeine von ungeheurer Grösse finde, und dass er selbst mit vielen andern am Ufer von Utica einen so ungeheuern (wie er meinte) menschlichen Backenzahn gesehen habe, dass man daraus mehr als hundert unserer gewöhnlichen Zähne hätte machen können; doch, setzt er hinzu, möchte ich selbst glauben, dass dieser Zahn irgend einem Riesen angehört habe,³⁴ d. h. wie wir jetzt wissen, einem urweltlichen Mastodon oder einem Mammont.

Schon diese dürftigen Nachrichten gewähren dem denkenden Betrachter die überraschende Wahrnehmung, dass alle Haupttheorien der modernen Petrefactenkunde schon im Alterthum aufgestellt waren, nur mit dem merkwürdigen Unterschiede, dass was bei uns das letzte Resultat umfassender wissenschaftlicher Forschungen ist, dort als der erste gelungene Wurf jenes wunderbaren wissenschaftlichen Instinktes erscheint, durch welchen die Griechen ohngeachtet ihrer mangelhaften Kenntniss des Materiales doch so oft das Wahre getroffen haben. Die drei antiken Erklärungsversuche der Versteinerungen, erstlich sie seien Reste einer in einer früheren Erdkata-

³³ Eusebius Chron. Armen. T. I p. 62 ed. Aucher. Cedrenus T. I p. 27 16 ed. Bonn. und Eustathius in Hexaëmeron p. 49. ³⁴ Augustinus C. D. XV, 9: vidi ipse non solus, sed aliquot mecum in Uticensi littore molarem hominis dentem tam ingentem, ut si in nostrorum dentium modulos minutatim concideretur, centum nobis videretur facere potuisse. Sed illum gigantis alicuius fuisse crediderim.

strophe untergegangenen Schöpfung; zweitens sie seien in der Erde, wo sie gefunden worden, erzeugt durch eine bildsame Naturkraft; drittens sie seien Reste von Geschöpfen, die in der Deukalionischen Fluth ihren Untergang gefunden: dieselben drei Erklärungsversuche, nur in umgekehrter Reihenfolge, sind auch in der modernen Geologie versucht worden; worin man ja auch zuerst die Sündfluth zu Hilfe gerufen, dann an eine geheimnisvolle plastische Naturkraft appellirt, und erst in unseren Tagen die Wahrheit wiedererkannt hat. Ja selbst die neueste von einem berühmten Chemiker in unserer Mitte aufgestellte Theorie der Erdbildung,³⁵ die gemengten Urgelirge, das Kreuz der Geologen, durch die Annahme eines festweichen amorphen Zustandes der Erde zu erklären, liesse sich unschwer in dem lehmförmigen Zustand der Erde, den Xenophanes annahm, vorgeahnet finden.

II.

Ob zwischen der Natur des Bodens und dem Leben seiner Bewohner, zwischen den Schichten der Erde und der Geschichte der Menschen die auf ihr hausen, eine durchgehende Analogie stattfinde, wie geistvolle Forscher behaupten, mag hier dahingestellt bleiben. Manches scheint für diese Ansicht zu sprechen. In Hellas und Italien, die beide mehr als irgend ein anderes Land in Europa ein Herd von Vulkanen und Erdbeben sind, wissen wir, dass in die Erde eingeschrieben, gewaltige Kämpfe der Elemente, des Wassers und des Feuers, dem menschlichen Leben in jenen Ländern vorgegangen sind und sich neben ihm fortgesetzt haben; sie finden in der Gährung menschlicher Leidenschaften, welche die griechische

³⁵ J. N. Fuchs über die Theorien der Erde (München 1844) p. 8.

und römische Geschichte erfüllen, manch treffendes Analogon; aber ähnliche Kämpfe der Natur und nachfolgende der Menschen finden sich überall, in allen Ländern und unter allen Völkern: so dass sich daraus kaum etwas anderes folgern lässt, als dass alles creatürliche Leben in der Welt des getheilten Seins, in der physischen wie in der moralischen, auf einem Kampfe entgegengesetzter Principien beruhe, oder wie schon der grosse Ephesier erkannt hat, dass eben der Krieg der Vater des Lebens sei.³⁶ Eine merkwürdige Thatsache aber, die so viel mir bekannt, bis jezt unbemerkt blieb und die, wenn richtig erklärt, für die Entscheidung jener Frage vielleicht einen festen Anhaltspunkt geben könnte, mag hier hervorgehoben werden.

Das Becken von Rom besteht nach den geognostischen Untersuchungen von Breislak, Leopold von Buch, Brocchi und Hoffmann aus drei regelmässig übereinandergelagerten Formationen: seine Grundlage, einst vom Meere hoch überfluthet, ist von Producten des allgemeinen Gewässers gebildet; diese, von Vulcanen erschüttert und durchbohrt, nahmen eine Decke von Substanzen auf, die dem Innern der Erdrinde entnommen worden; und darüber endlich finden sich die Ablagerungen des süssen Gewässers welches, da der Tiberstrom einst ein Landsee gewesen, hier noch spät bis zu überraschender Höhe gestanden hat. Ueberall gleichmässig fortgehend unter der Decke der sieben Hügel, sagen die genannten Geologen,³⁷

³⁶ Plutarchus Mor. p. 370, C: *Ἡράκλειτος πόλεμον ὀνομάζει πατέρα πάντων*. Origenes adv. Celsum VI, 42 p. 663, E und Philos. IX, 9 p. 281, 76: *πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι, πάντων δὲ βασιλεὺς κ. τ. λ.* Proclus in Timaeum p. 124, 8. Schneider. ³⁷ Hoffmann in der Beschreibung der Stadt Rom von Bunsen und Plattner I. p. 46. 47. 73. 79.

finden sich unten Meeresbildungen, über ihnen vulcanische Producte, und darüber drittens die Hervorbringungen des Süsswassers.

Wird diese Bildungsgeschichte des Bodens in die Sprache der Mythologie übersetzt, so hätte hier zuerst Neptunus, dann Vulcanus, und zuletzt Saturnus und seine Gemahlin die freundliche Erdgöttin Ops Consivia geherrscht. Und in der That wurden in Rom diesen drei Gottheiten alljährig drei aufeinanderfolgende religiöse Feste gefeiert, in denen eine unverkennbare Beziehung auf die successive Bildungsgeschichte des Bodens ausgesprochen ist.³⁸ Am 21. August wurden die Consualien, das Fest des Neptunus Equester³⁹ gefeiert: wobei man auf einem das ganze Jahr hindurch unter der Erde vergrabenen Altar im Circus maximus Opfer und Brandopfer von Erstlingen darbrachte, und Wettrennen anstellte von zusammengespauerten und freilaufenden Pferden;⁴⁰ auch Pferde, Esel und Maulthiere, die Stirne mit Blumen bekränzt, nach altem Herkommen frei von aller Arbeit herumgehen liess.⁴¹ Dass die Pferde in Griechenland wie in Rom dem Meeresgotte heilig,⁴² die Maulthiere ihrer Un-

³⁸ Varro de L. L. VI, 20. 21: Consualia dicta a Conso, quod tum seriae publicae ei deo, et in circo ad aram eius ab sacerdotibus ludi illi quibus virgines Sabinae raptae. Volcanalia a Volcano, quod ei tum seriae et quod eo die populus pro se in ignem animalia mittit. Opeconsiva dies ab dea Ope Consivia, quous in regia sacrarium, quod ita actum, ut eo praeter virgines Vestales et sacerdotem publicum introeat nemo. ³⁹ Livius I, 9. Servius ad Ae. VIII, 635 f. ⁴⁰ Dionysius II, 31: *θυσίαις καὶ ὑπερπύροις ἀπαρχαῖς γεραίρεται, καὶ δρόμος ἵππων ζευκτῶν τε καὶ ἄζευκτων ἐπιτελεῖται.* ⁴¹ Dionysius I, 33. Plutarchus Mor. p. 276, B. Paulus Diaconus Exc. Festi p. 148, 1: mulis celebrantur ludi in circo maximo Consualibus, quia id genus quadrupedum primum putatur coeptum currui vehiculoque adjungi. ⁴² Schon Pamphos, der den Athenern die ältesten Hymnen gedichtet, nennt den Poseidon *ἵππων τε δωτῆρα νεῶν τ' ἰθυοκρηδέμωνων*:

fruchtbarkeit wegen den Unterirdischen besonders lieb waren,⁴³ ist bekannt; ebenso dass jene Opfer auf dem unterirdischen Altar nichts anderes bezweckten als die Loskaufung des Staates von den Mächten der Hölle.⁴⁴ Unmittelbar auf diese Consualien folgte am 23. Aug. das Fest des Vulcanus, die Vulcanalia. Bei den hier stattfindenden Opfern warf das Volk stellvertretende Thiere, insbesondere Fische für sich in die Flammen, um den Feuergott zu besänftigen, damit er nicht neuerdings hervorbrechend die Existenz des Staates gefährde.⁴⁵ Nach vollendeter Feier fand eine neue, die dritte und wie man glaubte beste Saat statt.⁴⁶ Wieder zwei Tage später, am 25. August endlich wurden die Opeconsiva begangen, das Fest der grossen Allmutter⁴⁷ und fruchtreichen Erdgöttin⁴⁸ Ops Consivia, die als allgemeine Geburtsgöttin⁴⁹ und hilfreiche Nahrungspenderin überhaupt verehrt wurde, und insbesondere als

Pausanias VII, 21, 3. und Homer die Schiffe, die Rosse des Meeres, *νηῶν ὠκυπόρων ἐπιβαίνεμεν, αἶθ' ἄλως ἵπποι ἀνδράσι γίγνονται*: Od. IV, 708. Vergl. Aeschylus Prom. 466. Sophocles Oed. C. 713 ff. Mehr bei Creuzer Symb. II, 598 f. und Völker Myth. p. 145 ff.

⁴³ Columella II, 22, 5. ⁴⁴ Hartung Rel. der Römer II, 87. 88, der dabei mit Recht an die ludi Tarentini erinnert. Vergl. Varro bei Censorinus 17, 8 und Valerius Maximus II, 4, 5. ⁴⁵ Varro in der Anm. 33. angeführten Stelle und Festus p. 238, B, 23: piscatorii ludi . . quorum quaestus non in macellum pervenit, sed fere in aream Vulcani, quod id genus pisciculorum vivorum datur ei deo pro animis humanis. ⁴⁶ Columella X, 419 ff. und XI, 3, 18: Augusto circa Vulcanalia tertia satio est eaque optima radicis et rapae cct. und §. 47: Augusto mense circa Vulcanalia . . satio sine dubio melior habetur. ⁴⁷ Varro bei Augustinus C. D. VII, 24: Tellurem putant esse Opem, quod opere fiat melior, matrem quod plurima pariat, magnam quod cibum pariat. ⁴⁸ Varro de L. L. V, 64: Ops mater quod terra mater. haec enim *terris genteis omnis peperit et resumit denuo, quae dat cibaria*, ut ait Ennius. Festus p. 186, B, 26: Ops Consivia esse existimatur terra. ideoque in Regia colitur a P. R. quia omnes opes humano generi terra tribuat. ⁴⁹ Augustinus C. D. IV, 11: ipse (Jupiter) opem ferat nascentibus, ex-

Obwalterin und Beschützerin des Feldbaues, der nur auf einem von süßen Gewässern befruchteten Erdreiche möglich ist. Bei den an sie gerichteten Gebeten war es ausdrückliche Vorschrift die Erde mit der Hand zu berühren,⁵⁰ und die ihr dargebrachten Opfer wurden von den höchsten Priestern des Staates, dem Pontifex Maximus und den Jungfrauen der Vesta ohne weitere Zeugen sehr geheimnisvoll in der Königsburg verrichtet, in einem der Göttin geheiligten Gemache, auf einem alterthümlichen Becken, dergleichen bei keinem andern Opfer gebraucht wurde.⁵¹

Dass nun diese Uebereinstimmung beider Thatsachen, der geologischen und der antiquarischen, die völlig unabhängig von einander constatirt sind, zufällig sei, wird niemand behaupten wollen, denn es ist Methode darin; aber wie sie erklären?

An einen historischen Zusammenhang: dass in jenen Festgebräuchen eine Erinnerung enthalten sei an die Bildungsgeschichte des Bodeus: kann darum nicht wol gedacht werden, weil jene erdgeschichtlichen Ereignisse, wenigstens die ersten derselben, wie die heutige Geologie lehrt, der Erscheinung des Menschen auf der Erde vorangiengen, und keiner sich einer Sache erinnern kann, die

cipiendo eos sinu terrae, et vocetur Opis. IV, 21: quid necesse erat Opi deae commendare nascentes.

⁵⁰ Macrobius Sat. I, 10: terram Opem (dictam), cuius ope humanae vitae alimenta quaeruntur, vel ab opere, per quod fructus frugesque nascuntur. Huic deae sedentes vota concipiunt, terramque de industria tangunt, demonstrantes et ipsam matrem esse terram mortalibus appetendam. ⁵¹ Festus p. 249, B, 14: praefericulum vas aeneum sine ansis appellatur, patens summum velut pelvis, quo ad sacrificia utebantur in sacrario Opis Consiviae.

früher war als er selbst; dass aber die Anordner jener Festgebräuche vermöge einer divinatorischen Naturmystik die Bildungsgeschichte des Bodens, den die bewohnten, wie Schlafwachende hellsehend erkannt haben sollten, lässt sich wissenschaftlich schwer denkbar machen. Es bleibt darum kaum etwas anderes übrig, als die bisher unbenutzte Aristotelische Erklärung der Mythologie hier anzuwenden, und in jenen Festgebräuchen allerdings einen Rest einer früheren in vorgeschichtlicher Zeit untergegangenen Naturerkenntnis zu sehen, welche wie auch Strabon sagt die Alten gern in Mythen räthselhaft einhüllten.⁵² Da man geologische Formationen, durch den Augenschein erkennbar, dann am leichtesten beobachtet, wenn grössere Einschnitte in die Erde gemacht und die über einander gelagerten Schichten offen gelegt werden, so hindert nichts anzunehmen, dass gerade in Rom dazu frühzeitig vielfacher Anlass gegeben war, bei dem Bau des Seehafens von Ostia, bei Anlage der grossen Cloaken, bei der Aufmauerung des Tiberufers, lauter Bauten der Königszeit, ja schon bei den grossartigen Bauten, die der vorrömischen Pelasgischen Vorzeit angehören. Denn wie der Wohnplatz des Völkerlebens, die Erde, verschiedene mehrfach übereinander gelagerte Formationen erkennen lässt, so zeigt auch die Geschichte des Völkerlebens mehrfache Culturperioden eine über die andere hingelagert, das Niedere dem Höherorganisirten zur Grundlage dienend, hier wie dort.

III.

Viel reicher aber als diese Nachrichten über versteinerte Reste

⁵² Strabon X, 3, 23 p. 391, 17: πᾶς ὁ περὶ τῶν θεῶν λόγος ἀρχαίας ἐξετάζει δόξας καὶ μύθους, αἰνιττομένων τῶν παλαιῶν ὥς εἶχον ἐννοίας φυσικὰς περὶ τῶν πραγμάτων καὶ προστιθέντων αἰεὶ τοῖς λόγοις τὸν μῦθον. Die Stelle des Aristoteles siehe unten Anm. 84.

der Vorwelt sind jene Philosophumena, welche seit dem frühesten Alterthum der Asiatisch-Europäischen Culturgeschichte bis in die christliche Zeit herab über die Schicksalsperioden der Welt, die Katastrophen der Erde und das staatliche Leben ihrer Bewohner, über die Dauer der Völker und der Reiche aufgestellt worden sind. Auch wenn diese Ideen keinen andern Werth hätten als den grossartiger Phantasiebilder und eines mit unzureichender Kenntniss der Thatsachen philosophirenden kühnen Verstandes, so verdienten sie doch wegen der Grösse der Probleme, deren Lösung darin versucht wird, auch unserer heutigen nüchternen Philosophie der Natur und der Menschengeschichte wieder in das Gedächtnis zurückgerufen zu werden. Einigen Momenten darin wird jeder, der mit philosophischem Ernst diesen Fragen nachgedacht hat, und gewöhnt ist von keiner grossen Idee sich abzuwenden, Anerkennung ja Bewunderung nicht versagen können. Das objective Verhältniss des einen dieser Philosopheme zum andern kann freilich aus den nachfolgenden Zusammenstellungen mit völliger Sicherheit darum nicht erkannt werden, weil uns bei vielen der originale Text weder seiner Form noch seinem Inhalte nach vollständig erhalten ist: ein Uebelstand, den freilich diese mit allen historischen Forschungen gemein hat, und der nur dadurch wieder aufgehoben wird, dass wie überhaupt, so auch in der Litteratur ein providenzieller Wille waltet, der nichts der Erhaltung werthes, keine grosse That und keine grosse Wahrheit, die je in eines Menschen Seele geboren wurde, spurlos untergehen lässt.

In den Hymnen des Rigveda lesen wir von Gott: Purusha ist dieses Ganze was geworden und was zukünftig ist, der Herr der Unsterblichkeit; aus seinem Herzen ist der Mond, aus seinen Augen die Sonne, aus seinem Munde das Feuer, aus seinem Athem der Wind geboren; aus seinem Nabel ist hervorgegangen die Atmo-

sphäre, aus seinem Haupte der Himmel, die Erde aus seinen Füßen, die Himmelsgegenden aus seinen Ohren.⁵³ In den Gesetzen des Manus heisst es dann von diesem Gotte weiter: während der Gott wacht, hat die Welt ihre völlige Ausdehnung, wann ruhigen Sinnes er schläft, verschwindet das ganze System. So wiederbelebt und zerstört seine unveränderliche Macht, in ewiger Aufeinanderfolge, durch abwechselndes Wachen und Ruhen, den ganzen Haufen der beweglichen und unbeweglichen Geschöpfe.⁵⁴ Es giebt zahllose Manusperioden (Manvataras), Weltschöpfungen und Weltzerstörungen, welche das höchste Wesen gleichsam spielend wiederholt.⁵⁵ Und dieselbe Lehre begegnet in den Upanishads: er der eine Gott, ist in allen Wesen verborgen, der Erfüller des Alls, aller Wesen innere Seele; er schafft alles, weis alles, entstanden durch sich selbst, in der Zeit zeitlos, alle Eigenschaften spendend allen Wesen, der Herr der Natur und jeder Einzelseele, der Urheber der Auflösung und des Bestehens der Welt.⁵⁶

Dieselbe Lehre periodischer Weltschöpfungen und Weltzerstörungen herrschte bei den Chaldäern; wir kennen die Dauer der Weltperioden, die sie angenommen haben und wissen, dass in den Schriften des Berosus, dessen Quelle die priesterlichen Aufzeich-

⁵³ Rig-Veda Buch VIII. cap. 4. Hym. 17. 18. 19 abgedruckt und erklärt von E. Burnouf in seiner Ausgabe des Bhagavata-Purana T. I pref. p. CXVff. ⁵⁴ Manus I, 52. und 57. ⁵⁵ Manus I, 80. Dieselbe Lehre herrscht bei Yajnavalkya III, 10 und in den Puranas, wie E. Burnouf am angef. Orte p. 42ff. zeigt. ⁵⁶ In dem sechsten Adhyāya-Upanishad in A. Webers Indischen Studien I p. 438. 439. und in der Anuvaka-Upanishad ebendas. II p. 98. Ebenso in dem Vrihad Upanishad II, 5, 1ff. p. 167 ff. der Poley'schen Uebersetzung und in den herrlichen Beschreibungen Gottes in der Bhagavadgita VII, 6ff. IX, 16ff. X, 20ff. die wol zu dem Schönsten gehören, was in menschlicher Sprache geschrieben ist.

nungen im Tempel des Bel waren, gelehrt wurde: die Weltverbrennung finde statt, wenn alle Gestirne, die jetzt verschiedene Bahnen wandeln, im Sternbilde des Krebses im Sommeranfang zusammenkämen; die Weltüberschwemmung aber, wenn dieselben Gestirne im Steinbock im Winteranfang zusammenträfen.⁵⁷

In der Parsilehre, von der uns Theopompus⁵⁸ berichtet und wie der Bundehesch sie enthält, heisst es: alle Zeit vollendet sich in zwölf Jahrtausenden, von denen sechs vom Beginne der Wesen bis zur Schöpfung der Erde, die sechs andern während der Dauer der Erde verfliessen: in den ersten drei habe Ormuzd den Himmel geschaffen, worin nur Licht war ohne Verdunkelung durch Ahriman; in den zweiten drei habe Ormuzd allein regiert, bis am Ende derselben Kaiomorts Tod, des Urvaters der Menschen, durch Ahriman und seine Dews eintrat; in den folgenden dreitausend Jahren ist Ahriman, der Uebel Quell, ausgelaufen in die Welt, so dass seine und des Ormuzd Wirkungen vermischt, Licht und Finsternis im Zweikampf; die letzten drei Jahrtausende endlich sind Ahriman allein gegeben, bis am Ende derselben er sich selbst erschöpft, machtlos durch des Ormuzd lebendiges Wort zu Boden geschlagen, und das ganze Weltsystem wieder neugeschaffen werde,⁵⁹ also

⁵⁷ Seneca Q. N. III, 29: Berosus, qui Belum interpretatus est, ait cursu ista siderum fieri, et adeo quidem id affirmat, ut conflagrationi atque diluvio tempus assignet: arsura enim terrena contendit, quando omnia sidera, quae nunc diversos agunt cursus, in Cancrum convenerint, sic sub eodem posita vestigio, ut recta linea exire per orbes omnium possit; inundationem futuram cum eadem siderum turba in Capricornum convenerit. illic solstitium, hic bruma conficitur.

⁵⁸ Theopompus Fr. 72 bei Plutarchus Mor. pag. 370, B. ⁵⁹ Bundehesch I. und XXXIV. in Kleukers Zendavesta III. p. 57 ff. 119 ff. 126. 136. Aus dieser Lehre des Bundehesch scheint entlehnt, was Pseudo-Esra IV, 14, 11 von den zwölf Theilen, in die der Weltlauf geschieden und von denen zehn und ein halbes

dass der in Herlichkeit verschlungene Gott am Ende der Allüberwinder sein,⁶⁰ und Ahriman selbst, der Lügner, wieder rein und himmlisch in des Ormuzd Welt zurückkehren, des Ormuzd Gesetz ausüben, und mit Ormuzd Loblieder singen werde.⁶¹

Dieselbe Lehre ferner herrschte in den Sibyllinischen Büchern und in den Orphischen Gedichten. Erstere scheinen jene uralte Lehre von der ἀποκατάστασις zuerst nach Europa gebracht zu haben; sie lehrten: dass alles Entstandene auch untergehe,⁶² und dass nach einer bestimmten Anzahl von Weltaltern, die zum schlechteren absteigend einander folgten, zuletzt im zehnten Weltalter Apollon,

Theil vergangen seien; und was ein unbekannter Tuskischer Historiker bei Suidas v. *Τυρρηνία* T. II. p. 1248, 1249 berichtet: dass der weltbildende Demiurg seiner gesamten Schöpfung zwölf Jahrtausende geschenkt und diese in die zwölf sogenannten Häuser (des Thierkreises) vertheilt habe: im ersten Jahrtausend habe er den Himmel und die Erde; im zweiten die erscheinende Feste des Himmels; im dritten das Meer und die Wasser der Erde; im vierten die grossen Lichter, Sonne, Mond und Gestirne; im fünften die Seelen aller fliegenden, kriechenden, vierfüssigen Thiere, in der Luft, auf der Erde, und in den Wassern; im sechsten den Menschen geschaffen: so dass die ersten sechs Jahrtausende vor der Schöpfung des Menschen verflossen seien, die übrigen sechs Jahrtausende aber das Menschengeschlecht dauern solle. Vergl. dazu Creuzers Symb. II, 841 ff. und O. Müllers Etrusker II, 39 f. und die von M. J. Müller in der Abhandlung über den Anfang des Bundehesch p. 626 angeführte Stelle aus dem Buche Ulemâi islâm: „die lange Zeit machte offenbar die Herrschaft des Ormuzd, und sie dauert zwölftausend Jahre.“ — Ueber Honover, das Wort des Lebens, das war, ehe Himmel und Erde waren, und durch welches alle reinen Wesen gemacht sind: siehe Vendidad Sade XIX Ha bei Kleuker I. p. 107 ff. XXVIII Ha p. 116 und Jescht LXXXII. bei Kleuker II. p. 192. ⁶⁰ Jeschts Sades XVIII bei Kleuker II, p. 125. ⁶¹ Vendidad Sade XXX Ha und XXXI Ha bei Kleuker I. p. 118 und 120, und Bundehesch XXXI bei Kleuker III. p. 115. ⁶² Origenes Philos. V, 16 p. 131: εἰ γὰρ τι, φησὶ, γεννητὸν ὅλως φθαίρεται, καθάπερ

der Gott des ersten, die ursprüngliche Ordnung wiederherstelle.⁶³ Vielleicht auch dass *sie*, wenn Troischen Ursprunges, analog der allgemeinen Wiederbringung aller Dinge in ihren Urstand, insbesondere auch prophezeit haben, dass das in Jonien untergegangene Troische Reich in Italien wiederaufleben solle (*in Roma Troja revixisti*)⁶⁴, und dass namentlich die Aeneassage in ihnen begründet war. In den Orphischen Gedichten soll die Lehre von successiven Weltaltern des Kronos, Zeus, Poseidon, Pluton, und dass der Winter eines solchen grossen Weltjahres in eine Weltüberschwemmung, der Sommer in eine Weltverbrennung ausgehe, enthalten gewesen sein.⁶⁵

Dass die Pythagoreer ähnliches lehrten, ist an sich wahrscheinlich wegen ihres Zusammenhanges mit den Orphikern und der Aegyptischen Priesterlehre; Ovidius lässt, wie wir gesehen, den Pythagoras selbst diese Lehre ausführlich entwickeln, und Celsus und Origenes bezeugen wiederholt, die Pythagoreer lehrten: dass nach langen Weltringen, wenn die Gestirne in ihre ursprüngliche Ord-

καὶ Σιβύλλῃ δοκεῖ. Vergl. Platon de Rep. VIII p. 381, 2: *γενομένῳ παντὶ φθορά ἐστίν.*

⁶³ Virgilius Ecl. IV und Juvenalis XIII, 28 f. mit den Erklärern, insbesondere Servius zu Ecl. IV, 4: *Sibylla Cumana secula per metalla divisit; dixit etiam quis quo seculo imperaret et Solis ultimum id est decimum esse voluit. novimus autem eundem esse Apollinem. Dixit etiam finitis omnibus seculis rursus eadem revocari, quam rem etiam philosophi hac disputatione colligunt, dicentes completo magno anno omnia sidera in ortus suos redire.* Vergl. O. Müllers Etrusker II p. 338. ⁶⁴ Ennius Ann. I, 93 und darnach Propertius IV, I, 47. 87: *Dicam: Troia cades et Troia Roma resurges*, und Ovidius Fast. I, 523: *Victa tamen vinces, eversa quoque Troia resurges.* ⁶⁵ Plutarchus Mor. p. 415, F: *τὴν στωικὴν ἐκπύρωσιν ὁρῶ ὥσπερ τὰ Ἡρακλείτου καὶ τὰ Ὀρφείως ἐπινενεμημένην ἔπη.* Nigidius bei Servius ad Ecl. IV, 10: *quidam deos et eorum genera temporibus et aetatibus dispescunt, inter quos et Orpheus, primum regnum Saturni, deinde Jovis,*

nung zurückkehrten, Weltverbrennungen und Weltüberschwemmungen einträten, und dass nach der letzten Deukalionischen Weltüberschwemmung nunmehr die periodische Abwechslung einer Weltverbrennung erfordere.⁶⁶

19

Mit den Pythagoreern stimmten hierin wie in anderem auch die Gallischen Druiden überein;⁶⁷ deren Philosophie die älteste in Europa gewesen sein soll.^{67b}

Am lebendigsten aufgefasst und in unnachahmlicher Ursprünglichkeit des Ausdruckes tritt uns die eine Seite dieser Vorstellungen, die Feuerlehre, in den Fragmenten des Heraklitus entgegen, des tiefsinnigsten aller vorsokratischen Denker, dessen Sibyllinische Sprüche des Gottes wegen der darin ist, unvergänglich durch alle Zeiten sich erhalten haben.⁶⁸ Das Weltall, sagt er, dasselbe für

tum Neptuni, inde Platonis fore. Censorinus 18, 11 unten Anm. 115. Mehr bei Lobeck Agl. p. 791 ff.

⁶⁶ Celsus bei Origenes c. Celsum IV, 11 p. 508, B: *ὅτι κατὰ χρόνων μακρῶν κύκλους, καὶ ἄστρον ἐπανόδους τε καὶ συνόδους, ἐκπυρώσεις καὶ ἐπικλύσεις συμβαίνουσιν, καὶ ὅτι μετὰ τὸν τελευταῖον ἐπὶ Δευκαλίωνος κατακλυσμὸν ἡ περίοδος κατὰ τὴν τῶν ὅλων ἀμοιβὴν ἐκπύρωσιν ἀπαιτεῖ* — und V, 21 p. 593, C: *οἱ ἀπὸ τοῦ Πυθαγόρου καὶ Πλάτωνος, εἰ καὶ δοκοῦσιν ἀφθαρτον τηρεῖν τὸν κόσμον, ἀλλὰ τοῖς παραπλησίοις γε περιπίπτουσι. τῶν γὰρ ἀστέρων κατὰ τινὰς περιόδους τεταγμένους τοὺς αὐτοὺς σχηματισμοὺς καὶ σχέσεις πρὸς ἀλλήλους λαμβανόντων, πάντα τὰ ἐπὶ γῆς ὁμοίως ἔχειν φασὶ τοῖς ὅτε τὸ αὐτὸ σχῆμα τῆς σχέσεως τῶν ἀστέρων περιεῖχεν ὁ κόσμος.* Dasselbe bezeugt als Lehre des Pythagoras: Minucius Felix Octav. 34. ⁶⁷ Strabon IV, 40, 4 p. 309 26: *ἀφθάρτους λέγουσι τὰς ψυχὰς καὶ τὸν κόσμον, ἐπικρατήσιν δὲ ποτε καὶ πῦρ καὶ ὕδωρ.* ^{67b} Pythagoras bei Ammianus Marcellinus XV, 9, 8 und Aristoteles bei Diogenes L. prooem. §. 1. ⁶⁸ Ich erlaube mir mit Hegel auf Heraklit selbst anzuwenden was er Fr. 9 p. 332 von der Sibylle sagt: *Σίβυλλα δὲ μαινομένη στόματι ἀγέλαστα καὶ ἀκαλλώπιστα καὶ ἀμύριστα φθεγγόμενη, χιλίων ἑτῶν ἐξικνεῖται τῇ φωνῇ διὰ τὸν θεόν.*

alle, immerdar, hat weder der Götter noch der Menschen einer gemacht; sondern es war immer und wird sein, ein ewig lebendiges Feuer, nach bestimmten Maassen sich entzündend und nach bestimmten Maassen verlöschend:⁶⁹ ein Spiel, welches Zeus mit sich selbst spielt.⁷⁰ Das Princip aller Dinge, ihr Entstehungsgrund und ihr Untergang, sei das Feuer;⁷¹ alles sei Umwandlung des Feuers, denn gegen Feuer werde alles umgetauscht und Feuer gegen alles, wie Gold gegen alle Dinge und alle Dinge gegen Gold;⁷² der Blitz sitzt am Steuerruder der Welt, Feuer scheidet und bindet alles;⁷³ das Weltall entstehe aus Feuer und werde in Feuer wieder aufgelöst, nach gewissen Perioden, abwechselnd die ganze Ewigkeit hindurch, dem Schicksal gemäss.⁷⁴ Die Wesenheit dieses

⁶⁹ Fr. 25 bei Plutarchus Mor. p. 1014, A und bei Clemens Al. Strom. V p. 711, 20: κόσμον τὸν αὐτὸν ἀπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν ἀλλ' ἦν αἰεὶ καὶ ἔσται, πῦρ αἰείζων, ἀπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα. ⁷⁰ Clemens Alex. Paedag. I, 5 p. 111, 6: αὕτη ἡ θεία παιδεία τοιαύτην τινὰ παίζειν παιδείαν τὸν ἑαυτοῦ Δία Ἡράκλειτος λέγει. Proclus in Timaeum p. 240, 4: τὸν δημιουργὸν ἐν τῷ κοσμογενεῖν παίζειν. Mehr darüber in der Abh. de mortis dominatu p. 36 ff., wozu jetzt noch Origenes Philos. IX, 9 p. 281, 73 hinzukommt: αἰὼν παῖς ἐστὶ παίζων, πεττεύων παιδὸς ἡ βασιλῆϊ. ⁷¹ Eusebius Praep. Ev. XIV, 3 p. 421 Gaisford: ὁ Ἡράκλειτος ἀρχὴν τῶν πάντων ἔφη εἶναι τὸ πῦρ, ἐξ οὗ τὰ πάντα γίνεται καὶ εἰς ὃ ἀναλύεται. ἀμοιβὴν γὰρ εἶναι τὰ πάντα, χρόνον τε ὠρίσθαι τῆς τῶν πάντων εἰς τὸ πῦρ ἀναλύσεως καὶ τῆς ἐκ τούτου γενέσεως. ⁷² Fr. 41 bei Plutarchus Mor. p. 488, D: πυρὸς ἀνταμείβεται πάντα καὶ πῦρ ἀπάντων, ὥσπερ χρυσοῦ χρήματα καὶ χρημάτων χρυσός. ⁷³ Heraklitus bei Origenes Philos. IX, 10 p. 283: τὰ δὲ πάντα οἰακίζει κεραυνός, und: πάντα γὰρ, φησὶ, τὸ πῦρ ἐπελθὼν φησιν ἅπαντα γίνεσθαι ποτε πῦρ, und dazu Simplicius fol. 111, B, 4: ἔλεγε Ἡράκλειτος ἐκ πυρὸς πεπερασμένου πάντα εἶναι καὶ εἰς τοῦτο πάντα ἀναλύεσθαι. Diogenes L. IX, 8: γενῆσθαι κόσμον ἐκ πυρὸς καὶ πάλιν ἐκπυροῦσθαι

Schicksales ist ihm identisch mit der das Weltall durchdringenden Vernunft, und er bezeichnet dieses Schicksal deshalb auch als den aetherischen Leib, als den Samen des Werdens aller Dinge, und als das Maas der geordneten Weltperiode.⁷⁵ Dass er demnach eine periodische Weltbildung und Weltzerstörung aus und durch Feuer, einen ewigen Process des Werdens der Dinge aus Feuer und des Rückganges derselben in Feuer, kurz unzählige Weltentwickelungen gelehrt habe, ist so wenig zu bezweifeln,⁷⁶ dass uns vielmehr ausdrücklich bezeugt wird, seine Schriften hätten auch die Lehre von einem grossen Weltjahr enthalten, welches dann eintrete, wenn die Gestirne in ihre ursprüngliche Stellung zu einander zurückkehren, nach je zehntausend achthundert, oder nach einer andern Angabe nach je achtzehntausend gewöhnlichen Sonnenjahren.⁷⁷

Der räthselhafte Ocellus Lucanus meint wie andere vor ihm,

κατὰ τινὰς περιόδους ἐναλλάξ τὸν σύμπαντα αἰῶνα τοῦτο δὲ γίνεσθαι καθ' εἰμαρμένην.

⁷⁵ Galenus Hist. phil. 10 p. 261 f. Plutarchus Mor. p. 835, A und Stobaeus Ecl. I, 15 p. 178: *Ἡράκλειτος οὐσίαν εἰμαρμένης ἀπεφαίνετο λόγον τὸν διὰ οὐσίας τοῦ παντός διήκοντα. αὕτη δ' ἐστὶ τὸ αἰθέριον σῶμα, σπέρμα τῆς τοῦ παντός γενέσεως, καὶ περιόδου μέτρον τεταγμένης.* ⁷⁶ Wie Schleiermacher p. 461 und Hegel Gesch. der Philos. I, 343 meinen. Wogegen die bestimmten Zeugnisse des Aristoteles Anm. 74, des M. Antoninus III, 3: Heraklitus der über die Weltverbrennung so viel philosophirt habe, sei mit Ochsendung übersalbt an der Wassersucht gestorben; des Plutarchus Mor. p. 415, F oben Anm. 65; des Sextus Emp. I, 29, 212; des Alexander Aphrod. in Aristotelis Meteorol. I, 14, 17 bei Ideler p. 260 und des Olympiodorus zu derselben Stelle p. 261, sowie des Simplicius in Phys. fol. 6, A, 27 ff. ⁷⁷ Censorinus 18, 11 unten Anm. 115. Nach Galenus Hist. phil. 17 p. 284, Plutarchus Mor. p. 892, C. und Stobaeus Ecl. I, 42 p. 264: *τὸν μέγαν ἐνιαυτὸν . . ἐκ μυρίων ὀκτακισχιλίων ἐνιαυτῶν ἡλιακῶν.*

die Menschen seien so alt als die Welt und mit ihr von Ewigkeit her;⁷⁸ es erleiden aber, sagt er, die Erdtheile gewaltsame Veränderungen, indem theils das Meer seinen Erguss auf einen andern Ort hin nimmt, theils auch die Erde selbst sich erweitert und auseinandergeht in Folge von Winden oder Wässern, welche unmerklich in sie eingedrungen sind; eine gänzliche Zerstörung aber der auf ihr bestehenden Weltordnung hat niemals stattgefunden und wird niemals stattfinden. Weshalb auch die den Anfang der Hellenischen Geschichte von Inachos dem Argeier herleiten, dieses nicht von dem ersten Anfang verstehen sollten, sondern von einer späteren Umwandlung. Denn oft schon in der Vergangenheit war Hellas von Bar-

⁷⁸ Es ist nicht meine Absicht die Echtheit des Ocellus Lucanus hier zu behaupten; die beiden Hauptargumente aber, welche der neueste Herausgeber desselben, Mullach, in seiner Praef. p. XX gegen die Echtheit des Büchleins geltend macht *non posse veteris Ocelli integrum et incorruptum opusculum judicari vel inde sequitur, quod illius Pythagorei neque apud Aristotelem mentio fit, neque apud Platonem*. Nam spuria est Platonis ad Archytam epistola. Accedit quod nemo ante Aristotelem mundi aeternitatem, quam Pseudocellus tuetur, statuit: sind jedenfalls schief und unwahr; da wir die Monographie des Aristoteles über Pythagoras und die Pythagoreer (s. die Zeugnisse darüber bei Gelder ad Theonem Smyrn. p. 145 f. und Brandis Gesch. der Philos. I, 439. 440) leider nicht mehr besitzen; und da was die Ewigkeit der Welt betrifft, diese lange vor Aristoteles nicht nur in dem bekannten Pythagorischen Satze bei Stobaeus Ecl. T. I p. 450: *γεννητὸν κατ' ἐπίνοιαν τὸν κόσμον, οὐ κατὰ χρόνον* (vergl. Tertullianus Apol. 11: *totum hoc mundi corpus innatum et infectum secundum Pythagoram*), und von dem Pythagorisch gesinnten Empedokles in Origenes Philos. VI, 25 p. 181 und VII, 29 p. 248: *ἦν γὰρ καὶ πάρος ἦν καὶ ἔσται οὐδέποτε, οἷω, τούτων ἀμφοτέρων* (sc. *τοῦ νείκου καὶ τῆς φιλίας*) *κινώσεται ἀσβεστος αἰὼν*; sondern auch von Xenophanes bei Plutarchus Mor. p. 886, E: *ἀγένητον καὶ αἰδιδιον καὶ ἄφθαρτον τὸν κόσμον*, und von Heraklitus Fr. 25 oben Anm. 69 auf das allerbestimmteste gelehrt worden ist.

baren bewohnt, und oft noch in der Zukunft wird dies der Fall sein (*πολλάκις γὰρ καὶ γέγονε καὶ ἔσται βάρβαρος ἡ Ἑλλάς*); indem nicht nur seine Bewohner wechseln, sondern auch die Natur selbst, die zwar nicht grösser noch kleiner, wol aber stäts erneuert wird, so dass sie *uns* einen neuen Anfang zu nehmen scheint.⁷⁹

Platon ferner, von dem es auch hier zweifelhaft ist, ob er mehr Dichter oder Philosoph sei, lässt einen Aegyptischen Priester zu dem Hellenischen Weisen Solon die berühmten Worte sprechen: ihr Hellenen seid immer Kinder und einen Alten giebt es unter euch nicht, jung seid ihr dem Geiste nach alle, denn keine alte Ueberlieferung habt ihr und keine durch die Zeit ergraute Wissenschaft. Schon viele Zerstörungen der Menschen an vielen Orten haben stattgefunden und werden noch stattfinden, die grössten durch Feuer und Wasser, andere geringere durch tausend andere Ursachen. Auch in dem Mythos von Phaeton des Helios Sohn, der unvermögend den Wagen seines Vaters zu lenken, die Erde versengt habe und selber umgekommen sei im Blitze, sei nichts anderes angedeutet als die nach langen Weltzeiten durch vieles Feuer eintretende Zerstörung der Dinge auf Erden.⁸⁰ Auch spricht er wiederholt von einer Himmelsfluth, die wie eine Krankheit nach einer bestimmten Anzahl von Jahren periodisch eintrete;⁸¹ und von einer vollkommenen Zahl der Zeit, welche das vollkommene Jahr dann voll mache, wenn alle acht Umlasuren (des Fixsternhimmels und der sieben Planeten) zu ihrem Ausgangspunkte zurückkehren.⁸²

⁷⁹ Ocellus Lucanus de Natura universi III §. 4. 5 p. 169 und bei Stobaeus Ecl. I, 21, 5 p. 426 f. ⁸⁰ Timaeus p. 12. 13, und dazu jetzt auch Origenes Philos. VI, 21 p. 177 f. ⁸¹ Timaeus p. 14, 12: *δι' εἰωθότων ἐτῶν ὥς περ νόσημα ἤκει φερόμενον ζεῦμα οὐράνων*. ⁸² Timaeus p. 39. 40 (Vergl. de Rep. VIII p. 381, 13 f.) und Brandis Gesch. der Philos. II p. 370.

Aristoteles endlich spricht, unter Hinweisung auf den allbekannten Ausspruch, *κύκλον εἶναι τὰ ἀνθρώπινα*,⁸³ fast in allen seinen Schriften keinen Gedanken so oft aus als den: dass wie die Bewegung des ganzen Himmels und jedes Gestirnes die Kreisbewegung sei, so seien überhaupt alle Dinge, die eine natürliche Bewegung, ein Entstehen und Vergehen haben, in ewigem Kreislaufe begriffen, insbesondere auch alle irdischen und menschlichen Dinge; denn nicht *einmal* nur sei jede Kunst und Wissenschaft entdeckt worden und wieder verloren gegangen, sondern oft, sehr oft wiederholten sich dieselben Meinungen in dem allgemeinen Kreislauf des Völkerlebens: die Lehren von den Göttern seien nur Trümmer, *οἶον λείψανα*, einer älteren untergegangenen Weisheit, die sich bis auf die Gegenwart erhalten haben; und auch im politischen Leben, in dem Kreislaufe der Verfassungsformen, herrsche dasselbe Gesetz, dieselben Institutionen seien in der langen Zeit vielmal, vielleicht unzähligemal erfunden worden.⁸⁴ Endlich von dem in grossen

⁸³ Herodotus I, 207: *ὡς κύκλος τῶν ἀνθρωπίνων ἐστὶ πρηγμάτων*. Euripides bei Plutarchus Mor. p. 104, B: *κύκλος γὰρ αὐτὸς καρπίμοις τε γῆς φυτοῖς, θνητῶν τε γενεῇ*. Seneca Consol. ad Marciam 15: *it in orbem ista tempestas et sine dilectu vastat omnia agitque ut sua*. Epist. 36: *observa orbem rerum in se remeantium: videbis nihil in hoc mundo exstingui, sed vicibus descendere et surgere*. Tacitus Ann. III, 55: *rebus cunctis inest quidam velut orbis, ut quemadmodum temporum vices, ita morum vertantur*. M. Antoninus II, 14: *ὅτι πάντα ἐξ αἰδίου ὁμοειδῆ καὶ ἀνακυκλούμενα*. Apostolius X, 28. XVII, 33. ⁸⁴ Aristoteles de Phys. ausc. IV, 14 p. 223, B, 24: *φασὶ γὰρ κύκλον εἶναι τὰ ἀνθρώπινα πράγματα, καὶ τῶν ἄλλων τῶν κίνησιν ἐχόντων φυσικὴν καὶ γένεσιν καὶ φθοράν*. de Coelo I, 3 p. 270, B, 19: *οὐ γὰρ ἅπαξ οὐδὲ δις ἀλλ' ἀπειράκις δεῖ νομίζειν τὰς αὐτὰς ἀφικνεῖσθαι δόξας εἰς ἡμᾶς*. Meteorol. I, 3 p. 339, B, 27: *οὐ γὰρ δὴ φήσομεν ἅπαξ οὐδὲ δις οὐδ' ὀλιγάκις τὰς αὐτὰς δόξας ἀνακυκλεῖν γινομένης ἐν τοῖς ἀνθρώποις, ἀλλ' ἀπειράκις*. Probl. XVII, 3 p. 916, A, 25: *ὥσπερ ἐπὶ τοῦ οὐρανοῦ καὶ ἐκάστου τῶν ἄστρον φορεῖ κύκλος*

Weltperioden sich verändernden Leben der Erde überhaupt lehrt er: dass nicht immer dieselben Gegenden der Erde weder mit Wasser bedeckt noch trocken seien, sondern dass sie Veränderungen erlitten je nach dem Entstehen und Aufhören der Flüsse. Darum finde auch ein Wechsel statt zwischen Land und Meer, und nicht immer blieben Land und Meer in demselben Zustande alle Zeit, sondern es werde, wo bisher Land gewesen, Meer, und wo jezt Meer sei, wiederum Land. Und dieses geschehe nach einer gewissen Ordnung periodisch. Princip und Ursache dessen sei, dass auch das Innere der Erde, wie die Leiber der Pflanzen und Thiere, seine Akme und sein Alter habe.⁸⁵ Weil aber dieses ganze tellurische Leben nur sehr allmählig und, in Vergleich zu unserem Leben, in sehr langen Zeiträumen vor sich gehe, so blieben diese Vorgänge verborgen, und es giengen eher ganze Völker zu Grunde, bevor eine solche Veränderung vom Anfange bis zum Ende in der Erinnerung festgehalten werde. Die grössten und schnellsten Zerstörungen geschähen in Kriegen, in Seuchen, und in Hungersnöthen, in denen auch die Wanderungen der Völker in Vergessenheit geriethen, in-

τίς ἐστι, τί κωλύει καὶ τὴν γένεσιν καὶ τὴν ἀπώλειαν τῶν φθαρτῶν τοιαύτην εἶναι, ὥστε πάλιν ταῦτα γίνεσθαι καὶ φθείρεσθαι; καθάπερ καὶ φασὶ κύκλον εἶναι τὰ ἀνθρώπινα. Metaph. XII, 8 p. 1074, B, 10: κατὰ τὸ εἶκος πολλάκις εὐρημένης εἰς τὸ δυνατόν ἐκάστης καὶ τέχνης καὶ φιλοσοφίας καὶ πάλιν φθειρομένων κ. τ. λ. Polit. VII, 10 p. 1329, B, 25: σχεδὸν μὲν οὖν καὶ τὰ ἄλλα δεῖ νομίζειν εὐρεῖσθαι πολλάκις ἐν τῷ πολλῷ χρόνῳ, μᾶλλον δ' ἀπειράκις . . ὥστε καὶ τὰ περὶ τὰς πολιτείας οἶεσθαι δεῖ τὸν αὐτὸν ἔχειν τρόπον. Ueber die Aristotelische Lehre von dem Kreislauf der Staatsverfassungen S. die Abh. über den Entwicklungsgang des Griechischen und Römischen und den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens p. 21. 22.

⁸⁵ Aristoteles Meteorol. I, 14, 1. 2. Ideler, p. 351, A, 19 ff.
Abdhanlungen der I. Cl. d. k. Ak. d. W. VI. B. III. Abth.

dem die einen die Gegend früher verliessen, die andern blieben bis sie keine Nahrung mehr fänden: wo dann in der langen Zwischenzeit zwischen der ersten und der letzten Auswanderung die Erinnerung der Menschen verlösche. Und ebenso sei zu glauben, dass die ersten Ansiedelungen der Völker in den aus Sumpf und Wasser abgetrockneten Gegenden später in Vergessenheit gerathen seien; wie ja auch in Aegypten geschehen sei, welches ganz eine Anschwemmung des Niles.⁸⁶ Alle jene grossen Veränderungen auf der Erde aber, bemerkt er wiederholt, geschähen nach bestimmten Schicksalsperioden: wie unter den Jahreszeiten der Winter, so trete auch in einer grossen Periode ein grosser Winter und ein Uebermaass von Regengüssen ein, wie damals in der sogenannten Deukalionischen Fluth im ältesten Hellas um Dodona her.⁸⁷

Die Häupter der Stoischen Schule, der ältere Zenon, Kleanthes, und Chrysippus lehrten, hierin wie in anderem offenbar an die Lehre des Heraklitus sich anschliessend:⁸⁸ dass nach gewissen grossen Weltperioden alle Dinge in Aether und in aetherförmiges Feuer aufgelöst oder umgewandelt, und dann aus dem Feuer, wie aus einem Samen, zu der früheren Weltordnung wiederhergestellt würden.⁸⁹

⁸⁶ Am angef. Orte I, 14, 7 ff. p. 351, B, 8 ff. ⁸⁷ Ib. I, 14, 20 p. 352, A, 28 ff. *ἀλλὰ πάντων τούτων αἴτιον ὑποληπτέον, ὅτι γίνεται διὰ χρόνων εἰμασμένων, ὅσον ἐν ταῖς κατ' ἐνιαυτὸν ὥραις χειμῶν, οὕτω περιόδου τινὸς μεγάλης μέγας χειμῶν καὶ ὑπερβολὴ ὄμβρων κ. τ. λ.* und dazu die Scholien des Olympiodorus bei Ideler T. I p. 257. ⁸⁸ Cicero N. D. III, 14: *omnia Stoici solent ad igneam vim referre, Heraclitum ut opinor sequentes.* ⁸⁹ Numenius bei Eusebius Praep. Ev. XV, 18: *ἐξαίθεροῦσθαι πάντα, κατὰ περιόδους τινὰς τὰς μεγίστας εἰς πῦρ αἰθερῶδες ἀναλυομένων πάντων*, und: *τὴν ὅλην οὐσίαν εἰς πῦρ μεταβάλλειν, ὅσον εἰς σπέρμα, καὶ πάλιν ἐκ τούτου αὐτὴν ἀποτελεῖσθαι τὴν διακόσμησιν, οἷα τὸ πρότερον ἦν.* Vergl. Plutarchus Mor. p. 881, F. 955, E. 1077, B. und Aristocles bei Eusebius Praep. Ev. XV, 14 p. 58: *κα-*

Auch sie nennen diese grossen Perioden Schicksalszeiten, (*εἰμαρμένον χρόνον*) und behaupten, dass dieselben dann eintreten, wenn die Planeten in eben dieselben Himmelszeichen zurückkehrten, wo sie anfangs standen als die Welt geworden ist; und es werde dann bei gleichem Laufe der Gestirne jegliches wie früher wiederkehren, Sokrates und Platon und jeder Mensch mit denselben Freunden und Bürgern, in denselben Städten, Dörfern, Aeckern; und alles dieses geschehe nicht einmal nur, sondern vielmals, ja unzähligmal in dem allgemeinen Kreislaufe des Lebens.⁹⁰ Seneca giebt dieser Lehre eine theologische Färbung, indem er sagt: die Weltverbrennung finde dann statt, wenn es der Wille Gottes sei, das Alte untergehen und ein besseres Neues entstehen zu lassen; Wasser und Feuer herrschen über alles Irdische, sie seien die Entstehung und der Untergang aller Dinge: Feuer sei der Welt Ende, Wasser ihr Anfang.⁹¹ In den schwermüthigen Selbstbetrachtungen des Kaisers M. Antoninus leuchtet die Lehre des Heraklitus, selbst im Ausdrücke, unverkennbar durch. Eine ewige Fluth von Umwandlungen, sagt er, erneuert

τά τινες εἰμαρμένους χρόνους ἐκπυροῦσθαι τὸν σύμπαντα κόσμον, εἴτ' αὖθις πάλιν διακοσμεῖσθαι. Origenes c. Celsum IV, 14 p. 510, D. V, 20 p. 592, C: *φασὶ οἱ ἀπὸ τῆς Στοᾶς κατὰ περίοδον ἐκπύρωσιν τοῦ παντὸς γίνεσθαι, καὶ ἐξῆς αὐτῇ διακόσμησιν πάντ' ἀπαράλλακτα ἔχουσιν ὡς πρὸς τὴν προτέραν διακόσμησιν.* Die meisten dieser Zeugnisse sind bereits von J. Lipsius in seiner *Physiologia Stoicorum* II, 22 ff. angeführt.

⁹⁰ *Nemesius de Natura hominis* 38 p. 309. 310. ⁹¹ *Seneca Q. N. III, 13: ignis exitus mundi est, humor primordium. III, 28: conflagratio futura fit, cum deo visum ordiri meliora, vetera finiri. aqua et ignis terrenis dominantur. ex his ortus et ex his interitus est. Vergl. Cicero N. D. II, 46, 118: ut ad extremum omnis mundus ignesceret, quum humore consumto neque terra ali posset neque remearet aër, cuius ortus aqua omni exhausta esse non posset; ita relinqui nihil praeter ignem, a quo rursum animante ac deo renovatio mundi fieret atque idem ornatus oriretur.*

die Welt; überall findest du in der alten mittlern und neuen Geschichte, in Staaten Städten und Familien nichts Neues und alles kurz dauernd; schaue zurück auf die Ereignisse der Vorzeit, auf die Umwandlungen der Reiche, und lerne daraus das Künftige vorhersehen: denn es wird ganz eben so sein und in nichts abweichen von dem Verlaufe des Jetzigen. Wenn die vernünftige Seele des Menschen die periodische Wiedergeburt aller Dinge überdenkt, so erkennt sie, dass die durch die Wesenheit der Dinge hindurchgehende Vernunft nach festbestimmten Perioden alle Ewigkeit hindurch das Universum ordnet.⁹²

Hiernach kann es nicht befremden, wenn wir bei Strabon, dessen Geographie zu Anfang der Regierung des Tiberius geschrieben ist,⁹³ eine, wie man sich heute ausdrücken würde, ziemlich ausgebildete Erhebungstheorie finden. Er lehrt, dass derselbe Boden bald sich hebe, bald wieder sich senke, und dann auch das Meer mitsteige und mitfalle;⁹⁴ dass einige Theile der Erde, die jetzt bewohnt sind,

⁹² M. Antoninus VI, 15: ῥύσεις καὶ ἀλλοιώσεις ἀνανεοῦσι τὸν κόσμον διηνεκῶς. VII, 1: ὅλως ἄνω κάτω τὰ αὐτὰ εὐρήσεις, ὧν μεστὰ αἱ ἱστορίαι αἱ παλαιαί, αἱ μέσαι, αἱ ὑπόγνιοι. ὧν νῦν μεστὰ αἱ πόλεις καὶ αἱ οἰκίαι. οὐδὲν καινόν· πάντα καὶ συνήθη καὶ ὀλιγοχρόνια. VII, 49: τὰ προγεγονότα ἀναθεωρεῖν· τὰς τοσαύτας τῶν ἡγεμονιῶν μεταβολάς. ἔξεστι καὶ τὰ ἐσόμενα προεφορᾶν· ὁμοειδῆ γὰρ πάντως ἔσται καὶ οὐχ οἷόν τε ἐκβῆναι τοῦ ῥυθμοῦ τῶν νῦν γινομένων. XI, 1: ἡ λογικὴ ψυχὴ τὴν περιοδικὴν παλιγγενεσίαν τῶν ὅλων ἐμπεριλαμβάνει. V, 13: κατὰ περιόδους πεπερασμένως ὁ κόσμος διοικεῖται. V, 32: τὸν διὰ τῆς οὐσίας διέχοντα λόγον διὰ παντὸς τοῦ αἰῶνος κατὰ περιόδους τεταγμένως οἰκοδομοῦντα τὸ πᾶν. ⁹³ Strabon IV, 6, 9 p. 324, 12 und VI, 4, 2 p. 460, 5 ff. ⁹⁴ Strabon I, 3, 5 p. 77, 23: τὰ αὐτὰ ἐδάφη ποτὲ μὲν μετεωρίζεσθαι, ποτὲ δ' αὖ ταπεινοῦσθαι καὶ συνεξαίρειν ἢ συνεδιδόναι τὸ πέλαγος, und p. 78, 12: τὰ αὐτὰ ἐδάφη ποτὲ μὲν ἐξαίρεσθαι ποτὲ δὲ ὑψίζησιν λαμβάνειν.

früher vom Meere bedeckt waren, und dass was jetzt Meer ist, früher bewohnt war;⁹⁵ dass nicht bloß einzelne Erdmassen und kleine Inseln, sondern auch grosse emporgehoben werden, und nicht bloß Inseln, sondern auch festes Land;⁹⁶ dass Sicilien durch ein Erdbeben von Italien abgerissen worden, ebenso die Inseln Prochyta, Pithekusae, Kapreae, Leukosia und die Sirenen und Oenotrischen Inseln: wie es denn überhaupt wahrscheinlich sei, dass die in der Nähe des Festlandes gelegenen Inseln von diesem durch Erdbeben abgerissen, die weiter im Meere gelegenen durch die Gewalt unterirdischer Feuer aus dem Meere emporgehoben worden seien.⁹⁷ Zur Begründung dieses Glaubens an diese gewaltigen Kräfte der Natur und die dadurch hervorgebrachten Veränderungen, beruft er sich auf die bekannten Thatsachen: dass (unter Philippus III. von Makedonien um das Jahr 196 vor Chr.⁹⁸) zwischen Thera und Therasia vier Tage lang Feuerflammen aus dem Meere hervorbrachen, gleich als ob das ganze Meer kochte und in Flammen stände, und allmählig eine Insel emporgehoben wurde, die zwölf Stadien im Umfang hatte,⁹⁹ die Insel Automate oder Hiera;¹⁰⁰ ferner, dass bei Methone am Hermionischen Busen ein sieben Stadien hoher Berg entstand

⁹⁵ Strabon XVII p. 557, 40: *τί οὖν θαυμαστόν, εἴ τινα μέρος τῆς γῆς, ᾧ νῦν οἰκεῖται, θαλάττῃ πρότερον κατείχετο, τὰ δὲ νῦν πελάγη πρότερον ὤκειτο*; ⁹⁶ Strabon I, 3, 10 p. 82, 12: *οὐ γὰρ μύδροι μὲν ἀνενεχθῆναι δύναται καὶ μικραὶ νῆσοι, μεγάλα δ' οὐ οὐδὲ νῆσοι μὲν, ἡπειροὶ δ' οὐ . . . καὶ τὴν Σικελίαν οὐδὲν τι μᾶλλον ἀπορροῶσα τῆς Ἰταλίας εἰκάσθαι τις ἂν, ἢ ἀναβληθεῖσαν ὑπὸ τοῦ Αἰτναίου πυρὸς ἐκ βυθοῦ συμμεῖναι*. ⁹⁷ Strabon VI, 1, 6 p. 410, 9 ff. ⁹⁸ Plutarchus Mor. p. 399, C. und Iustinus 30, 4. Nach Orosius VII, 6 scheint sich diese Insel im fünften Regierungsjahr des Kaisers Claudius, 799 der St. bis zu einem Umfange von dreissig Stadien erhoben zu haben. ⁹⁹ Strabon I, 3, 16 p. 87, 20 ff. und I, 3, 17 p. 89, 11. ¹⁰⁰ Plinius II, 87, 202. IV, 12, 70. Seneca Q. N. VI, 21.

unter beständigem Ausbruch von Schwefeldampf und Feuer;¹⁰¹ endlich dass die Stadt Spina ohnweit Ravenna einst (in der pelasgischen Vorzeit) eine seefahrende Stadt und am Meere gelegen, jezt im Binnenlande neunzig Stadien vom Meere entfernt liege.¹⁰²

Auf der Grundlage dieser Philosopheme und unter dem Ein-
drucke des sinkenden Lebens der alten Welt, der untergegangenen
republikanischen Freiheit, des schwer auf dem Leben lastenden
kaiserlichen Despotismus, und der zahllosen Uebel, die im Gefolge
von Krieg, Pestilenz, Miswachs, Hungersnoth das entvölkerte Hellas
und Italien in den ersten christlichen Jahrhunderten so furchtbar heimgesucht
haben, bildete sich über den allgemeinen Ruin der Natur und
der bürgerlichen Gesellschaft eine eigenthümlich tragische Philosophie
aus, wie wir eine ähnliche in allen grossen Katastrophen des Völ-
kerlebens wiederfinden. Was das apokryphische vierte Buch Esra
ausspricht, um die Zeit der Geburt Christi: die Welt hat ihre Jugend
verloren und die Zeiten beginnen zu altern; je schwächer die Welt
vor Alter wird, desto mehr Uebels kommt über die, so darin woh-
nen:¹⁰³ das war damals unter dem Einsturz der antiken Welt

¹⁰¹ Strabon I, 3, 18 p. 90, 1. ¹⁰² Strabon V, I, 7 p. 337, 15 ff. Vergl. Dionysius Hal. I, 18 und Skylax 19. Plinius III, 16, 120. (Eine ähnliche Veränderung hat Ravenna erfahren, welches früher eine Seestadt, jezt eine Meile von der See entfernt liegt: siehe Hoffs Geschichte der Veränderungen der Erdoberfläche I, 278.) Als eine (auch durch Niebuhr und Clarke bestätigte) schwer zu erklärende Sonderbarkeit erwähnt Strabon XVII p. 556, 19 ff: dass man bei den Pyramiden ohnweit Memphis in den Abfällen des Steinbehaues an Gestalt und Grösse linsenähnliche Versteinerungen finde, die das Volk für versteinerte Ueberbleibsel von der Speise der Arbeiter halte; und dass ähnliche Versteinerungen auch in seiner Heimath (Amasea in Pontus) in einem Tuffsteinhügel vorkämen. ¹⁰³ Esra IV, 14, 10. 16.

kein vereinzeltes Gefühl. Der Unbestand alles Irdischen und die Wechselfälle menschlicher Schicksale, die man bis dahin an Einzelnen beobachtet hatte, wurden jetzt auch an ganzen Völkern und Reichen erfahren und als ein allgemeines Naturgesetz erkannt. Geblüht hat einst, sagt der geistreiche Philon, das Glück der Perser, aber *ein* Tag raffte ihre Macht dahin; glänzend und lange dauerte Aegypten, dessen Glück nun wie eine Wolke vorübergegangen ist; ebenso der Karthager Macht, der Glanz von Hellas, von Makedonien, der Pontischen Könige, ja von ganz Asien, Europa und der gesammten bewohnten Erde: wie ein Schiff in den Wogen des Meeres bald von günstigem Fahrwind emporgehoben, bald von Stürmen gepeitscht, in den Abgrund geworfen, so sind alle menschlichen Dinge, der Einzelnen wie der Völker.^{103b} Welches alles dann auch auf die Natur selbst übertragen wurde, von deren verwitterter Gestalt schon der Platonische Sokrates gesprochen hatte.^{103c} „Oftmals höre ich, so beginnt der treffliche Columella sein Werk vom Landbau,¹⁰⁴ oftmals höre ich von den ersten Männern des Staates klagen, bald über die Unfruchtbarkeit der Aecker, bald über die schon seit vielen Jahren den Früchten schädliche Unfreundlichkeit des Himmels; einige suchen sogar diese Klagen dadurch gleichsam zu mildern, dass sie erkannt haben wollen, der durch allzugrosse Fruchtbarkeit in der Vorzeit erschöpfte Boden könne nicht mehr so gütig wie früher den Menschen Nahrung geben.“ Columella selbst

^{103b} Philo in der Schrift: Quod deus sit immutabilis, Op. T. I p. 298, 15 ff. ed. Mangey. ^{103c} Platon Phaedr. p. 111, 5 ff. Vergl. Aelianus V. II. VIII, 11. Seneca Epist. 91 p. 420. ¹⁰⁴ Columella praef. ad lib. I. §. 1 ff. Vergl. Plinius Epist. VI, 21: sum ex iis qui miror antiquos, non tamen ut quidam temporum nostrorum ingenia despicio: neque enim quasi lassa et effoeta natura, ut nihil jam laudabile pariat.

sucht zwar diese Meinung zu widerlegen, aber sie machte sich auch nach ihm wiederholt geltend. „Ich, fährt er fort, bin gewiss, dass dies alles weit von der Wahrheit entfernt ist. Denn weder die Religion erlaubt uns anzunehmen, dass die Natur des Bodens, die der Schöpfer der Welt mit immerwährender Fruchtbarkeit beschenkt hat, gleichwie durch eine Krankheit unfruchtbar geworden sei, noch auch kann ein Verständiger im Ernste glauben, dass die Erde, die einer göttlichen ewigen Jugend theilhaftig, die gemeinsame Mutter aller genannt wird, weil sie alles geboren hat immerdar und auch in Zukunft gebären wird, dass diese wie ein Mensch gealtert sei. Nicht durch des Himmels Ungunst ist uns dies begegnet, sondern durch unsere eigenen Fehler, die wir den Landbau den schlechtesten Sklaven wie zur Strafe übertragen, den unter unseren Vorfahren gerade der Beste am besten betrieben hat.“ Wie weitverbreitet aber nichts destoweniger diese Ansicht gewesen ist, bezeugen zahlreiche Zeugnisse der Schriftsteller dieser Zeit.¹⁰⁵ Die dem alten Glauben anhiengen und mit seiner Abnahme den zunehmenden Verfall des Staates beobachteten, mussten wenn sie der Jugend desselben gedachten, leicht zu der Ansicht kommen, dass die allgemeine Noth der Zeiten ihren innersten Grund in der Vernachlässigung der alten Götter habe. Kein Wunder darum, dass der Untergang der alten und das Aufkommen einer neuen Religion altgläubige Patrioten mit banger Besorgnis erfüllte; kein Wunder, dass sich unter ihnen die Meinung bildete, die Christen seien schuld an der allgemeinen Noth, die von dem Zorne der alten Götter über ihre Misachtung und die wachsende Verehrung eines andern ihnen feindlichen Gottes herrühre. Fast alle altchristlichen Apologeten bekämpften diesen Wahn, ein zureichender Beweis

¹⁰⁵ Vergleiche oben Anmerk. 22.

seiner Allgemeinheit.¹⁰⁶ Der katholische Bischof und Märtyrer Cyprianus, der in der Christenverfolgung des Jahres 258 enthauptet wurde, richtet an seinen Gegner den karthagischen Heiden Demetrianus folgende markante Apostrophe: du sollst, sagt er, vor allem wissen, dass die Welt gealtert ist, und nicht mehr die Kräfte besitzt wie vormals. Die Welt selbst bezeugt in so vielen Zeichen der Hinfälligkeit ihren nahen Untergang: im Winter fehlt es an Regen, im Sommer an der nöthigen Wärme; selbst die Berge sind erschöpft, man gräbt weniger Marmor, weniger Gold und Silber, die Metalladern sind wie versiegt. Alles verschlimmert sich, Ackerbau, Schifffahrt, die Redlichkeit der Gerichte, Freundschaft, Wissenschaft, Kunst, Sitten. Alles was seinem Ende nahe ist, nimmt ja ab. Das ist ein göttliches Naturgesetz, dass alles, was entstanden ist, wieder vergeht, dass starke Dinge schwach, grosse klein werden und endlich ganz aufhören.¹⁰⁷

¹⁰⁶ Tertullianus Apol. 40. Origenes T. III p. 857, B. Arnobius I. init. Augustinus C. D. I, 15. 30. II, 2. 3. III, 1. 17. 30. 31. IV, 2. Orosius praef. und II, 3. VI, 1. und unter den Heiden selbst das Decret des Kaisers Maximinus bei Eusebius Hist. eccles. IX, 7, die Rede des Themistius V p. 80 f. und den schönen Brief des Symmachus X, 61. ¹⁰⁷ Cyprianus ad Demetrianum p. 217 ed. Baluz. 1726. Vergl. Sidonius Apollinaris Epist. VIII, 6 p. 472: virtutes per aetatem mundi jam senescentis lassatis velut seminibus emedullatae; und Gregorius M. Op. I. col. 1436. 1438 E und 1439, A: Sicut enim in juventute viget corpus, forte et infirme manet pectus, torosa cervix, plena sunt brachia; in annis autem senilibus statura curvatur, cervix exsiccata deponitur, frequentibus suspiriis pectus urgetur, virtus deficit, loquentis verba anhelitus intercidit; nam etsi languor desit, plerumque senibus ipsa sua salus aegritudo est: ita mundus in annis prioribus velut in juventute virguit, ad propagandum humani generis prolem robustus fuit, salute corporum viridis, opulentia rerum pinguis; at nunc ipsa sua senectute deprimitur et quasi ad vicinam mortem molestiis crescentibus urgetur.

Wer mit theilnehmender Seele sich in jene Zeiten versetzt und ihre Leiden mitfühlt, wird den tiefen Unmuth altgläubiger Heiden über den Verfall aller alten Herrlichkeit ebenso wie die trüben Erwartungen der Christen, die seit ihres Meisters und der Apostel Tagen das Ende der Welt nahe glaubten, unschwer verstehen und menschlich zu würdigen wissen. Die durch Julianus versuchte Restauration des alten Cultus wird, wer den gleichzeitigen Libanius gelesen, gerechter beurtheilen als es gewöhnlich üblich ist. Die Anhänger der Hellenischen Religion hofften von deren Wiederherstellung die Wiederherstellung der alten Macht und Grösse: Julianus, meinten sie, werde den Ruin des Reiches aufhalten und das Kranke heilen; er werde die alternde Welt, der die Seele auszugehen drohe, mit neuer Lebenskraft erfüllen.¹⁰⁸ Und als dann der antihistorische Versuch gescheitert, und der verspätete Achilleische¹⁰⁹ Kaiser durch einen Speer aus unbekannter Hand im zweiunddreissigsten Lebensjahr gefallen war, da spricht derselbe Libanius, der von sich sagt, dass er die Schicksale der ganzen Welt für die seinigen halte, die guten wie die bösen, und so sei wie das allgemeine Glück und Unglück ihn mache^{109b}, die allgemeine Resignation seiner Glaubensgenossen dahin aus: dass nun das Schicksal unabwendbar sei; was früher andere Reiche erlitten, stehe jetzt auch dem Römischen bevor.¹¹⁰

¹⁰⁸ Libanius T. I p. 529, 4: καὶ σιῆναι μὲν τὴν φθορὰν τῆς οἰκουμένης, ἐπιστῆναι δὲ τοῖς νοσοῦσι τὸν ἐπιστάμενον τὰ τοιαῦτα ἰᾶσθαι. und p. 617, 10: οὐ τὴν οἰκουμένην ὥσπερ λειποψιχοῦσαν ἔρρωσεν; ¹⁰⁹ Libanius selbst T. II p. 188, 6 ff. vergleicht mit Recht den früh gefallenen Julianus mit Achilleus, der auch durch Trug den Tod gefunden, δόλῳ ἀπέθανεν. ^{109b} Libanius T. I p. 193, 3: μάλιστα μὲν οὖν τὰ τῆς οἰκουμένης ἀπάσης ἑμαντοῦ νενόμικα, βιλτίῳ τε καὶ χεῖρῳ. καὶ γίγνομαι τοιοῦτος, ὅλον ἂν με ποιῶσιν αἱ ἐκείνης τύχαι. ¹¹⁰ Libanius T. I p. 623, 1 ff. τὰ τῶν μοιρῶν ἀνίκητα, μοῖρα δ' ἴσως ἐπέχει τὴν Ῥωμαίων, ὅποια ποτὲ τὴν Αἴγυπτον.

In diesen Zeiten, nach solchen Vorgängern, bei einem der letzten heidnischen Mathematiker, noch einmal eine woldurchdachte Darstellung der Lehre von der kosmischen ἀποκατάστασις zu begegnen, kann niemanden verwundern, der die objektive Bewegung des Lebens kennt, und weiss wie das Sein und die wahre Erkenntnis, der Schein und die täuschende Meinung sich zu einander verhalten, die Sache überall ihrem Reflexe vorangehend. Bei dem Sicilischen Astrologen Julius Firmicus Maternus dem jüngeren^{110b} lesen wir wörtlich folgendes:¹¹¹ Die Welt hat keinen bestimmten Tag ihres Anfanges,

^{110b} Dass dieser jüngere Firmicus nicht identisch sei mit dem christlichen Verfasser der Schrift *de errore profanarum religionum*, beweist, abgesehen von Inhalt und Styl, schon die in allen Handschriften vorkommende Bezeichnung *Junioris*. Das Buch ist geschrieben unter der Regierung des Kaisers Constantinus II. (reg. 337—340), des Sohnes von Constantinus dem Gr., wie das in Buch I c. 4 p. 14. 15 befindliche Gebet beurkundet. ¹¹¹ J. Firmicus Maternus Matheseos III, 1 p. 47 ed. Basil. 1551. Ich gebe die Stelle emendirt nach der Münchener Handschrift Cod. Lat. 49 p. 45 ff: Mundus certum diem ortus sui non habuit, nec aliquis interfuit eo tempore, quo mundus divinae mentis ac providi numinis ratione formatus est. nec eo usque se intentio potuit humanae fragilitatis extendere, ut originem mundi facili possit ratione concipere aut explicare, praesertim cum trecentorum millium annorum major ἀποκατάστασις h. e. reintegratio per ἐκπύρωσιν aut per κατακλυσμὸν spatio perficiatur. His enim duobus generibus ἀποκατάστασις fieri consuevit. namque exustionem diluvium h. e. ἐκπύρωσιν κατακλυσμὸς sequitur. nulla enim re alia exustae res poterant renasci, nec ulla re alia ad pristinam faciem formamque revocari, nisi admixtione aquae concretus pulvis favillarum, omnium genitalium seminum collectam conceperit foecunditatem . . . Ne quid autem a nobis praetermissum esse videatur, omnia explicanda sunt, quae probant hominem ad imitationem mundi et similitudinem esse formatum. ἀποκατάστασιν vero per ἐκπύρωσιν et per κατακλυσμὸν fieri et nos diximus et ab omnibus comprobatur. Substantia etiam humani corporis, completo vitae cursu, simili ratione dissolvitur. Quotiescunque enim naturali caloris ardore corpus hominis nimis laxatum humorum inundationibus evaporat, ita semper aut ignito ar-

und keiner war zwischen Gott und der Welt als sein vorschauender Geist sie gebildet hat. Auch ist die menschliche Gebrechlichkeit nicht im Stande ihre Erkenntniskraft so weit auszudehnen, dass sie den Ursprung der Welt mit der Vernunft erfassen oder erklären könnte; zumal die grosse Weltperiode, in welcher die Dinge durch den Weltbrand und die Weltüberschwemmung in ihren Ursprung zurückkehren und wieder erneuert werden, einen Zeitraum von dreihunderttausend Jahren umfasst. Auf diese beiden Arten nemlich, durch Feuer und durch Wasser, findet die Wiederbringung der Dinge statt: auf den Weltbrand folgt die Weltüberschwemmung; denn auf keine andere Weise könnten die ausgebrannten Dinge wiedergeboren werden und ihre frühere Gestalt zurückerhalten, wenn nicht durch die Zumischung des Wassers der verdichtete Aschenstaub die vereinte Fruchtbarkeit aller erzeugenden Samen in sich beschlossen hätte.“ Weiterhin macht er dann die feine und scharfsinnige Bemerkung: wenn der Mensch als das letzte vollkommenste Glied der Schöpfung alle ihm vorhergegangenen Glieder in sich beschlossen habe und in Wahrheit ein Abbild der Welt, eine kleine in der grossen sei:¹¹² so dürfe man nicht nur von der Welt auf

dore decoquitur, aut nimia desudatione dissolvitur. nec aliter prudentissimi medicae artis interpretes substantiam humani generis naturali pronuntiant sine dissolvi, nisi aut humor ignem dissolverit, aut calore rursus dominante extinctus medulitus ignis aruerit. Sic omnifariam ad imitationem mundi hominem artifex natura composuit, ut quidquid substantiam mundi aut dissolvit aut format, hoc etiam hominem et formaret et solveret.

¹¹² Vergl. über diesen besten unter allen Pythagorischen Gedanken Aristoteles de Anima I, 3 p. 406, B, 29 ff, die alte Vita des Pythagoras bei Photius Cod. 249 p. 440, A, 33 ff. J. Firmicus Maternus Mathes. III praef. p. 45. Clemens Alex. Strom. V, 5 p. 662, 20 ff. Gregorius Nyss. T. I p. 83, B. C, das vortreffliche Buch des Kabus 44 p. 827 und Görres christliche Mystik III p. 145 f. 151 f. 173.

den Menschen, sondern auch rückwärts von der Natur des Menschen auf die Natur der Welt schliessen, so dass sich aus dem Lebensverlaufe des Menschen auch der des Universums erkennen lasse. „Damit, fährt er fort, nichts übergangen werde, wollen wir alles das auseinandersetzen, wodurch bewiesen wird, dass der Mensch nach dem Gleichnis der Welt und als ihr Nachbild gebildet sei. Dass die Wiederbringung der Dinge durch den Weltbrand und durch die Weltüberschwemmung geschehe, nehmen wir mit allen Forschern an; auch die Substanz des menschlichen Körpers wird, wenn sein Leben abgelaufen ist, auf ähnliche Weise aufgelöst. Denn so oft der durch die natürliche Wärme allzuschlaff gewordene Leib des Menschen in den ausgetretenen Säften ausdampft, wird er entweder durch Fiebergluth verzehrt oder durch heftigen Schweiss aufgelöst. Ebenso lehren auch die besten Aerzte, dass die Substanz des Menschen bei seinem natürlichen Ende dadurch aufgelöst werde, dass entweder die Säfte das Feuer auslöschen, oder dass durch die wiederauflebende Wärme das Feuer bis ins Mark austrocknet. Also hat die kunstreiche Natur den Menschen ganz und gar zu einem Abbilde der Welt gemacht, so dass alles, was die Substanz der Welt entweder auflöst oder hervorbringt, auch den Menschen entweder hervorbringt oder auflöst.“

Die Idee, welche der Annahme jenes wiederholt erwähnten grossen Weltjahres zu Grunde liegt, ist im Sinne der Alten einfach folgende. Im gewöhnlichen Leben, sagen sie, messen die Menschen das Jahr nach dem Umlauf der Sonne (wir würden sagen, der Erde um die Sonne ^{112 b}) das ist eines einzigen Gestirnes; erst dann aber

^{112 b} Die richtige Erkenntnis von der Kugelgestalt der Erde, ihrer Axendrehung, und ihrer Bewegung um die Sonne, alle Sätze des kopernicanischen

wenn nicht ein Gestirn, sondern wenn alle Gestirne dahin zurückgekehrt sind, von wo sie ausgegangen, und dieselbe Stellung des ganzen Himmels nach langen Intervallen wiederbringen: dann erst könne man von einem wahren Jahresumlauf (*annus vertens*) oder von einem Weltjahr (*annus mundanus* im Gegensatz zu *annus solaris*) sprechen.¹¹³ Wie lange ein solcher Umlauf dauere, sei aller-

Weltsystems, waren den Alten keineswegs unbekannt; es blieb aber die volkstümliche Ansicht im gewöhnlichen Leben, selbst der Gebildeten, ebenso die herrschende wie bei uns, die wir ja auch vom Auf- und Untergang der Sonne immer noch so sprechen, als ob Kopernicus, Galilei, Kepler und Newton nie gelebt hätten. Schon der Pythagoreer Philolaus lehrte, dass die Sonne und alle Planeten sich um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt herumbewegten, nemlich um das Centralfeuer, welches er den Herd des Weltalls, die Burg des Zeus, die Mutter der Götter, den Altar und Zusammenhalt und das Maass der Natur genannt hat: Philolaus Fr. 11 und 13 bei Galenus hist. phil. 21, 5 p. 295. Plutarchus de plac. phil. III, 13 p. 896, A und v. Numae p. 67, D. Eusebius Praep. Ev. XV, 58. Stobaeus Ecl. I, 23, 1 p. 488. Aristoteles de Coelo II, 13 p. 293, A, 20 ff. Diogenes L. VIII, 85. Der erste, welcher die Axendrehung der Erde erkannt hat, war Hiketas aus Syrakus, und ihm folgten Ekphantus der Pythagoreer und Heraklides aus Pontus: die Erde bewege sich nicht in einer fortschreitenden Bahn, sondern wie ein Rad um ihren eigenen Mittelpunkt: Cicero Acad. Priora II, 39, 123. Galenus hist. phil. 21, 4. Plutarchus de plac. phil. III, 13 und Eusebius Praep. Ev. XV, 58. Im Alexandrinischen Zeitalter endlich stellte Aristarchus das Kopernicanische System hypothetisch, und nach ihm Seleukus als wahr auf. Ersterer lehrte: die Fixsterne sammt der Sonne seien unbewegliche, die Erde aber werde in einer Kreislinie um die Sonne, welche inmitten der Bahn stehe, herumgeführt: Archimedes im *ψαμμίτης* §. 1 und Plutarchus Mor. p. 923, A nach Wytttenbachs Emendation T. IV. P. 2 p. 192 f. und Seleukus von Erythrae stellte diese Lehre, die Aristarchus als Hypothese vortrug, als objective Wahrheit auf: Plutarchus Mor. p. 1006, C: *ὁ μὲν Ἀρίσταρχος ὑποτιθέμενος μόνον, ὁ δὲ Σέλευκος καὶ ἀποφανόμενος*. Mehr bei L. Oettinger: die Vorstellungen der Griechen und Römer über die Erde als Himmelskörper. Freiburg 1850. ¹¹³ Cicero de Rep. VI, 22: *homines populariter annum tantummodo solis id est unius*

dings eine grosse Frage, dass er aber ein gewisser und gemessener sei, nicht ein unbestimmter unendlicher, das sei nothwendig.¹¹⁴ Die Berechnungen dieses grossen Weltjahres, welche man in alter und neuer Zeit angestellt hat, sind allerdings sehr von einander abweichend; aber gerade die zahlreichen Versuche beweisen, wie angestrengt man diese grosse Idee verfolgt habe. Nach Aristarchus besteht dieses Weltjahr aus 2484 Sonnenjahren, nach Aretes aus Dyrrhachium aus 5552,¹¹⁵ nach den Berechnungen der Chaldäer aus 7777 oder nach einer andern Angabe aus 9977 Sonnenjahren,¹¹⁶ nach Heraklitus und Linus aus 10800, nach Dion von Neapolis aus 10884, nach einer Nachricht bei Cicero aus 12954,¹¹⁷ nach einer

astri reditu metiuntur: quum autem ad idem unde semel profecta sunt cuncta astra redierint, eandemque totius caeli descriptionem longis intervallis retulerint, tum ille vere vertens annus appellari potest: in quo vix dicere audeo quam multa hominum secula teneantur. ¹¹⁴ Cicero de N. D. II, 20, 51: magnum annum mathematici nominaverunt, qui tum efficitur quum solis et lunae et quinque errantium ad eandem inter se comparationem confectis omnium spatiis est facta conversio. quae quam longa sit magna quaestio est, esse vero certam et definitam necesse est. ¹¹⁵ Censorinus 18, 11: est praeterea annus quem Aristoteles (Meteor. I, 14, 20) maximum potius quam magnum appellat, quam solis et lunae vagarumque quinque stellarum orbes conficiunt, cum ad idem signum ubi quondam simul fuerunt una referuntur. cuius anni hiems summa est *κατακλυσμός*, quam nostri diluvionem vocant, aestas autem *ἐκπύρωσις*, quod est mundi incendium: nam his alternis temporibus mundus tum exignescere, tum exauescere videtur. Hunc Aristarchus putavit esse annorum vertentium duum millium CCCCLXXXIV, Aretes Dyrrhachinus quinque millium DLII, Heraclitus et Linus decem millium DCCC, Dion X. M. DCCCLXXXIV, Orpheus CXX, Cassandrus tricies sexies centum millium. Alii vero infinitum esse nec unquam in se reverti existimarunt. ¹¹⁶ Sextus Empiricus V, 105 p. 355 und Origenes Philos. IV, 7 p. 43, 32. ¹¹⁷ Cicero bei Tacitus Dial. 16, 9: ut Cicero in Hortensio scribit is est magnus et verus annus quo eadem positio caeli siderumque, quae cum maxime est, rursum existet, isque annus horum quos nos vocamus annorum duodecim milia nongentos quinquaginta quattuor complectitur. Ebenso Solinus 33, 13. Servius ad Ae. I, 269. III, 284.

Nachricht bei Macrobius aus 15000,¹¹⁸ nach Orpheus aus 120,000 Jahren; Kassander der Salaminier berechnete es auf 2,600,000, bei Niketas Choniata endlich wird diese kosmische ἀποκατάστασις auf 17,503,200 Sonnenjahre berechnet.¹¹⁹ Auch die neuern Astronomen, die sich mit der Sache beschäftigt haben, stimmen in ihren Berechnungen dieses Weltjahres nicht ganz überein: Riccioli berechnete es auf 25920, Tycho Brahe auf 25816, Cassini auf 24800 Jahre.¹²⁰ Die heutigen Astronomen haben so viel ich weiss, diese Berechnung aufgegeben, da wir heute nicht wie die Alten sieben, sondern bereits sechzehn Planeten kennen, deren Zahl noch nicht geschlossen scheint, und deren kosmische ἀποκατάστασις sich kaum berechnen lässt.

Dieselben Ideen endlich, was die Annahme successiver Welterschöpfungen betrifft, kehren in sehr merkwürdiger Gestalt in der Jüdischen Geheimlehre des Buches Sohar wieder, in welchem sich folgende Sätze finden: dass der hochgebenedeite Gott Welten baute und zerstörte;¹²¹ dass der gegenwärtigen Weltordnung andere ge-

¹¹⁸ Macrobius in Somnium Scipionis II, 11, 8 p. 180 ed. Jan: annus qui mundanus vocatur, qui vere vertens est, qui conversione plenae universitatis efficitur, longissimis saeculis explicatur . . . Mundani anni finis est, cum stellae omnes omniaque sidera quae ἀπλανῆς habet, a certo loco ad eundem locum ita remeaverint, ut ne una quidem caeli stella in alio loco sit quam in quo fuit, cum omnes aliae ex eo loco motae sunt, ad quem reversae anno suo finem dederunt: ita ut lumina quoque cum erraticis quinque in iisdem locis et partibus sint, in quibus incipiente mundano anno fuerunt. hoc autem ut physici volunt post annum quindecim millia peracta contingit. ¹¹⁹ Nicetas Choniata de Orthodoxa fide I, 9 p. 14 ed. Morelli 1592: cosmica ἀποκατάστασις exactis ter mille ducentis supra centies et septuagesies quinquies dena annorum milia peragitur. ¹²⁰ Brotier ad Taciti Dial. 16 T. VI p. 356 der Ausg. vom J. 1776. ¹²¹ Sohar I p. 126 der Sulzbacher Ausgabe. Ich verdanke die Mittheilung dieser Stelle meinem Freunde

staltlose Welten vorangegangen seien, die darum keinen Bestand gehabt, weil darin der Werkmeister noch nicht in seinem Werke gegenwärtig gewesen,¹²² d. h., dass diese alten Welten darum wieder zusammengestürzt seien, weil darin der Mensch noch nicht vorhanden war, dessen Gestalt als die höchste Stufe der Schöpfung alle früheren Formen in sich enthalte und erhalte.¹²³ Erst als dieses letzte Werk, der Mensch, vollendet war, seien mit ihm alle früheren Geschöpfe wiedergeboren und in ihrer wahren Gestalt vor Gott dagewesen, Gott selbst im Menschen seinem Abbilde gegenwärtig, und hiemit die Schöpfung vollendet gewesen.¹²⁴

Schliesslich mag hier noch angedeutet werden, dass die letzte Consequenz dieser Ideen, übertragen von dem Leben der Erde auf das Leben der Staaten, uns begegnet in jener vielen Völkern des heidnischen, jüdischen, und christlichen Alterthums eigenthümlichen Lehre von der Schicksalsdauer der Reiche. Die Etrusker glaubten,

Dr. Haneberg, der mir auch die anderen nach derselben Sulzbacher Ausgabe verificirt hat. Dieselbe Lehre findet sich auch im Talmud ausgesprochen im Midrasch rabba (Bereschit Parascha 4) und in Or Adonai III, 1, 5: Gott baute Welten und zertrümmerte sie wieder: angeführt in Joel's Religionsphilosophie des Sohar p. 91. 92. 134.

¹²² Sohar III p. 498 Sulzb. fol. 292 b. der Amst. Ausg. in Knorr von Rosenroth Cabbala denudata II p. 562, in Franck's Kabbala, deutsch von Gelinek p. 151, und bei Joel p. 264. ¹²³ Sohar III p. 79 und 223 Sulzb. fol. 48, a und 135, a. b. Amst. bei Franck p. 152. 166 und bei Joel p. 264. 265. ¹²⁴ Sohar III p. 100 Zeile 31 Sulzb. fol. 61, b. Amst. bei Franck p. 158; und gleicherweise im Talmud (Rosch ha-Schana 11, a. Chulin 60, a) nach Joel p. 94. Joels Behauptung p. 261 ff: alle diese Stellen sprächen nicht von verschiedenen successiven Welterschöpfungen, sondern nur von der einen der Genesis, welche darin, in poetischer Redewendung, als die vollendetste unter allen möglichen gepriesen werde: ist gewiss eine gänzlich verfehlte.

Abhandl. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. VI. Bd. III. Abth.

es sei ihnen von den Göttern eine Lebensdauer von zehn Saecula angewiesen, anderen Völkern eine andere Zahl.¹²⁵ In Rom herrschte seit früher Zeit der Glaube, es seien dem Staate der Römer analog den zwölf Schicksalsvögeln des Romulus zwölf Saecula bestimmt.¹²⁶ Im Talmud endlich und bei vielen Kirchenvätern der ersten christlichen Jahrhunderte begegnet uns die Lehre: dass analog den sechs Schöpfungstagen und dem siebenten der Ruhe, und entsprechend dem bekannten Ausspruche des Psalmisten: tausend Jahre sind vor dir wie ein Tag:¹²⁷ die Dauer der Welt sechstausend Jahre betragen werde, zweitausend vor dem Gesetz, zweitausend unter dem Gesetz, zweitausend unter dem Messias, und dass nach dem siebenten Jahrtausend die Erneuerung der Welt erfolgen werde.¹²⁸ Eine Wahrheit der Thatfachen ist: dass das Assyrisch-Babylonische Reich von seinem Gründer Ninus bis zu seinem Verderber Sardanapalles

¹²⁵ Varro bei Censorinus 17, 6: in Tuscis historiis . . scriptum est, quatuor prima saecula annorum fuisse centum et quinque, quintum centum viginti trium, sextum undeviginti et centum, septimum totidem, octavum tum demum agi, nonum et decimum superesse, quibus transactis finem fore nominis Etrusci. Mehr in O. Müllers Etruskern II p. 331 ff. ¹²⁶ Der Augur Vettius bei Varro, angeführt von Censorinus 17, 15: si ita esset ut traderent historici de Romuli urbis condendae auguriis ac duodecim vulturibus, quoniam CXX annos incolumis praeteriisset populus Romanus, ad mille et ducentos perventurum. Mehr bei Niebuhr R. G. I p. 235 ff. der Ausg. von 1833. ¹²⁷ Ps. 90, 4 und Petrus Epist. II, 3, 8. ¹²⁸ Die Talmudstelle findet sich in der Babylonischen Gemara zum Tractat Sanhedrin, Abschnitt Chelec fol. 97, A (ich verdanke die Verification derselben meinem Collegen in der Ständekammer Dr. Arnheim) und wird angeführt in Raymundi Martini Pugio fidei II, 10 p. 394 der Carpzovischen Ausgabe Lips. 1687, und von Petrus Galatinus de Arcanis catholicae veritatis IV, 20 p. 254 ed. Francof. 1602. Dieselbe Idee bei Barnabas Epist. 15: *ὅτι συντελεῖ ὁ θεὸς κύριος ἐν ἑξακισχίλοις ἔτεσι τὰ πάντα*; bei Irenaeus adv. Haeres. V, 28, 3 p. 327: *ὅσαις ἡμέραις ἐγένετο ὁ κόσμος, τσαύταις χιλιοντάσι συντελεῖται κ. τ. λ.* Cyprianus Epist. ad Fortunatum p. 262: sex millia annorum jam pene complentur ex quo hominem dia-

zwölfhundert vierzig Jahre;¹²⁹ das alte Rom von Romulus bis auf Romulus Augustulus, 754 vor Chr. bis 476 nach Chr. zwölfhundert dreissig Jahre; das apokryphische Neurom, Constantinopel von Constantinus dem Grossen bis auf Constantinus Palaeologus, 330 bis 1453 eilfhundert dreiundzwanzig Jahre; und das Römische Reich deutscher Nation von Karl dem Grossen bis auf Franz den zweiten, von 800 bis 1806 im Ganzen eintausend und sechs Jahre gedauert hat: so dass hienach die mittlere Dauer jedes dieser vier auf einanderfolgenden Weltreiche zwischen zehn und zwölf Jahrhunderte betrüge; die Grundidee des sogenannten Chiliasmus mithin keineswegs ein Hirngespinnst, und die Frage: in welchem Verhältniss die mittlere Dauer des Menschenlebens zur mittlern Dauer der Staaten und des Völkerlebens stehe, allerdings gerechtfertigt und ihre befriedigende Lösung sehr dankenswerth wäre.

Summa: wenn nach dem Ausspruche eines grossen Dichters und des weisen Königes der den irdischen Dingen am tiefsten auf

holus impugnatur, und p. 269: primi in dispensatione divina septem dies annorum septem millia continentes. Lactantius VII, 14 p. 837 ed. Walch, Hieronymus Epist. 140, 8 col. 1056 ed. sec. Vallarsi, Venetiis 1766: ego arbitror ex epistola quae nomine Petri Apostoli inscribitur, mille annos pro una die solitos appellari: ut quia mundus in sex diebus fabricatus est, sex millibus annorum tantum credatur subsistere et postea venire septenarium numerum et octonarium in quo verus exercetur sabbatismus.

¹²⁹ Kephalion in dem Armenischen Eusebius I p. 47. 48. ed. Aucher: uniuersa Assyriorum dynastia iuxta certos scriptores perduravit annos MCCXL, iuxta alios autem annos MCCC. Augustinus C. D. IV, 6: sicut scribunt qui chronicam historiam persecuti sunt, mille ducentos et quadraginta annos ab anno primo quo Ninus regnare coepit, permansit hoc regnum donec transferretur ad Medos. Nach Orosius I, 12. II, 3 hätte das Assyrische Reich nur 1160 J. gedauert.

Grund gesehen, Gott der allmächtige Weltbaumeister alles geordnet hat nach Maass, Zahl und Gewicht: so ist wie jedem Einzelnen auch jedem Volke seine bestimmte Zahl gesetzt, über die hinauszugehen ihm nicht gestattet ist, jedem Individuum wie jeder Species, jedem Menschen wie jedem Volke, ja der Menschheit selbst eine bestimmte Lebensdauer, nach deren Ablauf sie, auch ohne gewaltsame Abkürzung, erlöschen, wie eine Lampe deren Lebensöl aufgezehrt ist.¹³⁰

¹³⁰ Pindarus Fr. 29: Ζεῦ Δωδωναίε μέγαςθενε ἀριστότεχνα πάτερ. Sapia Salomonis 11, 21: πάντα μέτρον καὶ ἀριθμῷ καὶ σταθμῷ διέταξας, und was das Naturleben betrifft, die treffende Bemerkung H. v. Meyers in der Schrift zur Fauna der Vorwelt p. 48.
